

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

Heft 19/20 2000/2002



FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autoren dieser Mitteilungen

Prof. Dr. Ulrich Schulte - Wülwer
Zum Dorfteich 7
24937 Husby

Frank Hethey
Langemarckstr. 204
28199 Bremen

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsident

Prof. Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 24937 Husby

Sekretariat

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 25813 Husum

Schatzmeister

Marten Petersen, 25812 Almdorf

Beisitzer

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 25821 Bredstedt
Prof. Dr. Thomas Steensen, An der Aue 24, 25813 Husum

**Mitteilungen der
Harro-Harring-Gesellschaft
Heft 19/20 2001/2002**

Inhalt

Vorwort	3
Perke Heldt	
Zum Tode unseres Ehrenpräsidenten Walter Grab	5
Ulrich Schulte-Wülwer	
Harrings Bemühungen um Rückkehr in seine Heimat 1854 – 1867	9
Frank Hethey	
“... wie der Jude überall sich gleich bleibt”	
Harro Harring – ein Antisemit?	30

Vorwort

Die Harro-Harring-Gesellschaft hat zwei schwere Verluste erlitten. Am 20. Dezember 2001 verstarb in Tel Aviv nach kurzer schwerer Krankheit unser Ehrenpräsident Walter Grab, der mit seinen Forschungen über Harro-Harring den entscheidenden Impuls zur Gründung der Gesellschaft gegeben hat. Der 1919 in Wien geborene Grab entkam 1938 nach Palästina als die Nazis in Österreich einmarschierten. Bedingt durch sein eigenes Schicksal galt sein Interesse als Historiker der Frage: "Wie kam es zur nationalsozialistischen Diktatur?" Den Grund für die katastrophale Entwicklung in Deutschland fand Grab in der systematischen Unterdrückung von Emanzipationsbewegungen, Menschenrechten, Aufklärung und demokratischen Bewegungen in der deutschen Geschichte. Von seiner 1967 in Hamburg abgeschlossenen Dissertation über die Norddeutschen Jakobiner bis an sein Lebensende hat Walter Grab die Spuren des Widerstandes gegen die Tradition des Obrigkeitsstaates verfolgt. Er grub die Lebensläufe der von der Geschichte vergessenen Demokraten, Republikaner und Frühsozialisten aus und war

so auch auf Harro Harring gestoßen. Perke Heldt würdigt Walter Grab und seine Verdienste für die Gesellschaft in einem Nachruf. Für viele Mitglieder war Walter Grab Freund und Mentor.

Ein zweites Mal sind wir betroffen durch den völlig unerwarteten Tod des Husumer Museumsleiters Klaus Lengsfeld am 28. Juni 2002. Auf Einladung von Klaus Lengsfeld und einiger anderer war es im August 1983 in Ludwig-Nissen-Haus in Husum zur Gründung der Harro-Harring-Gesellschaft gekommen, nachdem zuvor Walter Grab seinen Vortrag "Harro Harring – Ein nordfriesischer Odysseus der Freiheit" gehalten hatte. Klaus Lengsfeld war Gründungs- und Präsidiumsmitglied der Harro-Harring-Gesellschaft und er hat unsere Arbeit mit vielen guten Ideen und lebhaftem Engagement begleitet. Wir haben mit ihm einen Freund und Mitstreiter verloren, dem die Erforschung demokratischer Traditionen ein besonderes Anliegen war.

Ulrich Schulte-Wülwer

Traditionen gehören nicht in die alleinige Erbpacht von Reaktionären, obwohl diese am lautesten von ihnen reden.
Gustav Heinemann

Zum Tode unseres Ehrenpräsidenten Walter Grab

Perke Heldt



Walter Grab im Jahre 1984 bei einem Vortrag in Husum

Walter Grab sah in Harro Harring eine der merkwürdigsten Figuren im Zeitalter zwischen dem Sturz Napoleons und dem Beginn der Arbeiterbewegung. Sein Aufsatz "Harro Harring – Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit"¹ gab den wichtigsten Impuls für die Gründung der Harring-Gesellschaft. Harrings Biographie wurde 1980 auch in dem Band "Radikale Lebensläufe" aufgenommen², in dem Walter Grab die Vorkämpfer des politischen Fortschritts zusammengestellt hatte, die ihr ganzes Leben lang unerschütterlich an ihrer demokratischen und sozialen Gesinnung festgehalten und gegen autoritäre Machthaber und Strukturen angekämpft hatten. Harring war einer von denen, die ihre Überzeugung mit Existenzverlust, Exil, Schreib-

verbot, Verbannung und Kerkerhaft bezahlten. Er galt in der bürgerlichen Geschichtsschreibung als gescheiterter Wirrkopf, sein Leben, Werk und Wirken geriet in Vergessenheit. Es wurde Zeit, seinen Wirkungsspuren nachzugehen, seine vielfältigen Begabungen als Maler, Lyriker, Pamphletist, Romanschreiber, Dramatiker und radikaler Freiheitsenthusiast zu erforschen, seine Lebensstationen in der ganzen Welt nachzuzeichnen und seiner Person Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Walter Grab ließ es sich nicht nehmen, zur Gründungsveranstaltung der Gesellschaft am 28. August 1981, dem 183. Geburtstag Harro Harrings, nach Husum zu kommen und vor mehr als 200 Gästen den Festvortrag zu halten. Er wurde Ehrenpräsident der Harring-Gesellschaft und durch seine internationalen Kontakte und sein hohes Renomme bei seinen Historikerkollegen gelang es, die Harring-Gesellschaft weit über die Region hinaus bekannt zu machen und Unterstützung für unsere Forschungsarbeit in aller Welt zu ermöglichen. In 11 Heften der "Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft" haben wir die wesentlichen Stationen und Kontakte unseres Namensgebers bis heute fast vollständig nachgezeichnet.

"Ich hatte mir niemals träumen lassen, dass ich einst eine Art 'Mittelmeerfriese' werden könnte", beschreibt Walter Grab in seinen Lebenserinnerungen³ die Eindrücke von seinem ersten Aufenthalt bei den Harring-Freunden in Husum, mit denen er ein volles Besuchsprogramm auf dem Ibenschhof, beim Nordfriisk Instituut, im Storm-Haus, Schloß Gottorf und in Haithabu absolvierte. Ein ums andere Mal

reiste er nach Nordfriesland, um weitere Vorträge zu halten: Über den Flensburger Jakobiner Georg Conrad Meyer, über Harro Harring und den preußisch-deutschen Sonderweg 1848-1933, über die gescheiterte, aber nicht vergebliche Revolution von 1848, über Jakobiner und Freimaurer, über Heinrich Heine als politischen Dichter. Alle Veranstaltungen waren immer gut besucht, manchmal wurden 200 Teilnehmer gezählt. Von den Diskussionen mit dem scharfsinnigen und streitlustigen Professor, der jedes noch so kleine Detail aus der Geschichte und der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts abrufen konnte, schwärmen Zuhörer heute noch. Seine faktenreiche und fesselnde Erzählergabe wurde nicht nur vom nordfriesischen Publikum bewundert. Walter Grabs Auftritte waren immer begleitet von historischen Anekdoten und "Schnurren", vortragen in seinem wohligen Wiener Dialekt.

Walter Grab war schließlich auch als Zahlen-genie und Gedächtniskünstler zu lokaler Berühmtheit gelangt. Mit Auftritten in Kino- und Theatersälen von Jerusalem, Tel Aviv und Haifa, hatte er sich in den 50er Jahren ein Zubrot verdient, indem er Fragen nach historischen Daten oder allgemeiner Geschichte beantwortete. Musste er passen, gab es für den Frager einen Preis. Eine Zeitung nannte Walter Grab damals den "Taschenkaufmann mit dem elektronischen Gehirn" – und das zu einer Zeit, als er sein Studium noch gar nicht wieder aufgenommen hatte.

Walter Grab wurde 1919 in Wien geboren. Er stammte aus einer assimilierten jüdischen Familie und musste die Stadt 1938 vor dem Nazi-terror verlassen. Diese Vertreibung war eine Wunde, die bei Grab nie verheilt ist, denn er wollte nicht nach Palästina ins Exil. Die deutschsprachige Kultur und Geschichte waren sein Zuhause. Erst 1962 konnte Walter Grab, nachdem er jahrelang als Ledertaschenkaufmann in Tel Aviv die Familie ernährt hatte, sein Studium der Geschichte, Literaturgeschichte und Politischen Philosophie wieder

aufnehmen. Er promovierte 1965 bei Fritz Fischer in Hamburg über die norddeutschen Jakobiner. Fischers unkonventionelle und damals von vielen Kollegen der Historikerzunft als anstößig empfundenes Fragen nach den deutschen Kriegszielen im Ersten Weltkrieg mag auch Grab zu unkonventioneller Arbeit angeregt haben – unkonventionell in dem Sinne, dass er Themen entdeckte, die damals völlig verschütt lagen, ohne die jedoch heute eine Betrachtung der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert undenkbar erscheint. Grab stürzte sich nämlich mit Lust auf Denker, Dichter und streitbare Publizisten, die "wider die Königsthronen" agitierten und für Demokratie und Gleichberechtigung eintraten. Personen wie Eulogius Schneider, Wilhelm Schulz, Georg Herwegh, Georg Forster, norddeutsche Jakobiner, natürlich auch Büchner und Heine sind uns heute selbstverständlich, aber damals waren Grabs "Ausgrabungen" jedesmal kleine wissenschaftliche Revolutionen. Nach seiner Habilitation gründete er mit Hilfe der VW-Stiftung 1971 das Institut für deutsche Geschichte an der Universität Tel Aviv. Das war eine Pioniertat, gerade in Israel, wo man naturgemäß gegenüber deutscher Geschichtswissenschaft Vorbehalte hatte. Sein großes Verdienst war es, zwischen den Historikern und Wissenschaftlern aus Israel und Deutschland Brücken zu schlagen, Kontakte zu knüpfen und gemeinsame Forschungsprojekte zu initiieren.

Grabs Hauptthema – und Herzensangelegenheit – war die Frage, warum die Ziele der französischen Revolution in Deutschland niemals gesiegt haben. Seine These war, dass Hitler nur triumphieren konnte, weil der demokratische Gedanke im deutschen Bürgertum zu wenig verwurzelt war. In den vergangenen Jahrhunderten hat es viele deutsche Demokraten gegeben, aber sie haben den Kampf gegen die Reaktion immer verloren. Walter Grab hat die Geschichte der Verlierer aufgeschrieben, die sich nicht gebeugt haben, geschmäht und verfolgt wurden, von der bür-

gerlichen Geschichtsschreibung unerwähnt und ausgegrenzt blieben. Walter Grab hat mit seiner Forschung aber auch der jungen Bundesrepublik ihre demokratischen Wurzeln offen gelegt und ihr – das war durchaus auch ein politischer Effekt, Selbstsicherheit und Gelassenheit neben den großen westlichen Demokratien gegeben. Keiner hat das so früh erkannt wie der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann, der zu dieser Spurensuche immer wieder ermuntert hat und herzlichen Kontakt zu Walter Grab hielt.

Nach seiner Emeritierung 1986 machte Grab eine Vielzahl von Vortragsreisen nach Europa und in die Vereinigten Staaten, als "fahrender Scholast aus dem Morgenlande" wie er sich selbst bezeichnete. Andreas Nachama, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Berlin erinnert sich in seinem Nachruf¹ daran, dass er Grab einmal gefragt habe, wie er es denn bewerkstellige, die vielen Vorträge auszuarbeiten. Aus eigener Erfahrung wisse er, wie viel Arbeit darin stecke. Grab antwortete: "Ich war also jahrelang Taschenkaufmann in Tel Aviv. Ja, und heute verkaufe ich Vorträge und keine Taschen mehr. Was ist der Unterschied zwischen einem Vortrag und einer Tasche? Eine

Tasche kann man nur einmal verkaufen, dann ist sie weg. Aber einen Vortrag?!!"

Walter Grab ist im Dezember 2001 im Alter von 82 Jahren in Tel Aviv gestorben. Er hat die Demokratieforschung und freiheitliche, demokratische Traditionsforschung in Deutschland etabliert und damit ein Stück Gerechtigkeit hergestellt. Dafür hat er Anerkennung und viele Auszeichnungen erhalten. Er war gewinnend, liebenswürdig, streitbar und voller Humor, sein Wissen war immens, seine Neugier auf noch ungehobene Schätze der Revolutions- und Vormärzzeit geradezu ansteckend. Er hinterlässt eine riesige Anzahl von Büchern, wissenschaftlichen Abhandlungen, Aufsätzen und Reden – aber auch die Erinnerung an einen großartigen Menschen und Mitstreiter.

¹ In: Gert Mattenklott/Klaus R. Scherpe (Hrsg.), *Demokratisch – revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz*. Kronberg/Ts. 1974.

² Walter Grab, "Radikale Lebensläufe", *Von der bürgerlichen zur proletarischen Emanzipationsbewegung*, Verlag Ästhetik und Kommunikation, Berlin 1980

³ Walter Grab, "Meine vier Leben", *Gedächtniskünstler-Emigrant-Jakobinerforscher-Demokrat*, PapyRossa-Verlag, Köln 1999

⁴ Andreas Nachama, "Wie man Taschen und Vorträge verkauft", (Nachruf im Berliner "Tagespiegel", 10.1.2001)



Abb.1. Harro Harring im Alter. Foto: Landesbibliothek Kiel

Harrings Bemühungen um Rückkehr in seine Heimat 1854 - 1867

Ulrich Schulte-Wülwer

Seit 1837 versuchte der "Odysseus der Freiheit" in seine Heimat zurückzukehren. Insgesamt unternahm er sieben Anläufe.¹ Zwei Aufenthalte auf Helgoland waren 1838 und 1839 gewaltsam beendet worden.² 1841 hatte er dem dänischen Gesandten in London, Graf Bille Brahe ein Gesuch an den dänischen König Christian VIII. mit der Bitte überreicht, in seine Heimat zurückkehren zu dürfen. Wenn es aus politischen Gründen nicht möglich sei, daß er als freier Mann in Dänemark lebe, möge man ihn in einer dänischen Festung unterbringen. Als einzige Bedingung verlangte er die Zusicherung, nicht an Rußland ausgeliefert zu werden, weil er hier die Todesstrafe befürchtete. Doch der König hatte ihm nicht geantwortet. Erst das Revolutionsjahr von 1848 brachte ihn nach 27 Jahren in seine Heimat zurück. Harring, der von der Einführung der republikanischen Staatsform die Lösung aller nationalen Probleme erwartete, forderte seine Landsleute zum Anschluß an die demokratische Einheitsbewegung in Deutschland auf. Als er erkennen mußte, daß den meisten der nationale Kampf gegen die Dänen wichtiger war als die Auseinandersetzung mit der Staatsform in Innern, verließ er tief enttäuscht Schleswig-Holstein und suchte, den *gastfreundlichen Einladungen mehrerer Freunde in Norwegen* folgend, in Christiania Zuflucht.³

Der gescheiterte Versuch einer bürgerlichen Existenz 1854

1854 hatte es den Anschein, als solle es Harring gelingen, eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Die New - Yorker Firma Rischmüller & Löscher hatte ihn als Navigationsassistent bei einem damals nicht unbeträchtlichen Jahresgehalt von 1000 Dollar eingestellt, um am Aufbau einer Schifffahrtslinie zwischen Ame-

rika und Dänemark mitzuwirken. Versehen mit einem Paß, der ihn als amerikanischen Staatsbürger auswies, einem dänischen Visum und den notwendigen Vollmachten war er am 22. November 1854 in Tönning eingetroffen, um *zur Reorganisation und Verbesserung des Passagier - Beförderungswesens über den Ozean und im Innern der Vereinigten Staaten nach Kräften Maßregeln zu treffen, welche zum Vorteil und zur Bequemlichkeit der Auswanderer und sonstiger Reisenden etwa nötig wären.*⁴ Zur Betreuung des Unternehmens vor Ort wollte er sich auf Dauer in Tönning niederlassen. Die besorgten deutschen Behörden erfuhren noch vor Harrings Ankunft von dessen Plänen und erbaten beim Polizeidirektor Cosmas Bræstrup in Kopenhagen eine Benachrichtigung, *wenn Harring wirklich in Dänemark wieder zum Vorschein kommen sollte.*

Mit dem Flensburger Verbindungsdampfer reiste Harring nach Kopenhagen, wo er sofort verhaftet und dem Polizeidirektor Bræstrup vorgeführt wurde, der die Abschiebung verfügte. Vergeblich protestierte Harring in persönlichen Gesprächen beim Bürochef für auswärtige Angelegenheiten, Georg Joachim Quaade, und dem Minister für auswärtige Angelegenheiten und Ministerpräsident Christian Albrecht Bluhme sowie beim amerikanischen Botschafter. Am 23. November mußte Harring die dänische Hauptstadt mit dem Dampfschiff nach Kiel wieder verlassen. Er reiste weiter nach Hamburg und wurde auch hier sogleich im "Hotel de Saxe" verhaftet. Harring, der befürchtete, an Rußland, Preußen oder Österreich ausgeliefert zu werden, wandte sich an den amerikanischen Vizekonsul Samuel Bromberg, dessen energischen Einspruch es zu verdanken war, daß er am 28.

November nach London ausreisen durfte.⁵ Die Behörden der Deutschen Bundesstaaten wurden ausführlich über das mit Harring durchgeführte Verhör informiert, das in erster Linie einen Überblick über seinen Lebenslauf erbrachte. Abschließend folgte eine genaue Personenbeschreibung (Abb.1): *Alter: 56 Jahre, Statur: mittel; Aussehen: etwas kränklich; Haare: schwarz; Bart: schwarz, über das ganze Gesicht gewachsen. Augen: dunkel. Hat eine Narbe nach einer Stich- oder Schußwunde. Sprache: deutsch, dänisch mit etwas deutschem Akzent, englisch, spanisch, russisch. Alles sehr fließend.*⁶ In London sprach Harring im Dezember 1854 beim amerikanischen Botschafter James Buchanan vor, der Harrings Stellungnahme "Report and Protest" nach Washington weiterleitete. Nachdem Buchanan zwei Jahre später amerikanischer Präsident geworden war, wiederholte Harring vergeblich seinen Protest.

Mit großem Pathos schilderte er die Kopenhagener Ereignisse dem Justizrat von Wardenburg in Husum: *Nachdem ich Copenhagen 33 Jahre nicht betreten, war ich dort am 22.-23. November auf 27 Stunden. Drei Throne schienen zu wanken durch einen Schritt auf Vaterlandsboden. Wenigstens schien es so, wahrlich, man erweist mir zu viel Ehre – seit 1833, seitdem die gesamte Ruhe Europas davon abzuhängen scheint, ob ich, als einzelner schwacher Mensch auf dem Continent lebe oder in der Verbannung.*⁷ Abschließend bat er Wardenburg, der mit Harrings familiären Verhältnissen vertraut war, sich dafür einzusetzen, daß ihm das Erbe seiner Mutter, um das diese 1813 betrogen worden war, zurückerstattet werde. Vorübergehend hatte Harring den Wunsch, in das Haus der Mutter zurückzukehren.

Zwischenspiel: Rio de Janeiro 1855

Da Harring jedoch nur geringe Hoffnungen hatte, auf diese Weise in seine Heimat zurückkehren zu können, reiste er im Mai 1855 nach Rio de Janeiro, wo er unter dem Titel "Rück-

blick auf ein halbes Jahrhundert" mit der Niederschrift seiner Memoiren begann und sich als Magnetiseur und mit anderen Quacksalbereien über Wasser zu halten suchte. Harring fand bei der Familie des Ingenieurs Joseph Keller-Leuzinger Unterkunft, der mit seinem Sohn Franz 1855 aus Karlsruhe nach Brasilien gekommen war, um im Auftrage der Regierung mit zahlreichen anderen deutschen und englischen Technikern an einer Verbesserung sämtlicher Verkehrswege und der technischen Infrastruktur des Landes zu arbeiten. Harring verließ Rio am 20. Oktober 1855 und kehrte nach knapp zweimonatiger Seereise an Bord eines englischen Segelschiffes über Falmouth nach London zurück. Hier schrieb er als Dank für die Aufnahme bei der Familie Leuzinger eine Elegie "Die Schwalbe", die zu Neujahr 1856 in London erschien *und den lieben Kindern seines Freundes Leuzinger in Rio de Janeiro gewidmet* war.

In London nahm Harring Verbindung mit seinem langjährigen Weggefährten Giuseppe Mazzini auf. War Giuseppe Garibaldi der militärische Arm der revolutionären Einheitsbewegung Italiens, so war Mazzini deren "Seele". Garibaldi und Mazzini hatten am 5. Februar 1849 die römische Republik ausgerufen. Als Napoleon III. mit seinen Truppen dem Papst und dem Kirchenstaat zur Hilfe kam, floh Mazzini nach London, wo er mit Ludwig von Kossuth, Ledru-Rollin und Arnold Ruge an der Spitze des Europäisch demokratischen Komitees stand. Als Haupt des Italienischen Nationalkomitees stiftete er mehrere erfolglose Aufstandsversuche in Italien, für die er Geld von den Radikalen aller Länder erhielt (sog. Mazzinische Anleihe). Ohne Rücksicht auf eigene Bedürfnisse widmete sich Mazzini der Sache Italiens. Seine Selbstlosigkeit war beispielhaft und die Faszination, die von ihm ausging, beeindruckte auch seine Gegner. Zahllos sind die Anekdoten, die von seiner Freigebigkeit berichten, von der auch Harring profitierte. Sein glühender Patriotismus und seine bedingungslose Einsatzbereitschaft si-

cherten seinen Handlungen und seinen Schriften weltweite Aufmerksamkeit und höchstes Prestige. Mazzini war eine allgemein akzeptierte moralische Instanz, die unter den europäischen Revolutionären höchstes Gewicht hatte. Was Mazzini sagte oder schrieb, war auch für Harring verbindlich. Alle Menschen einer Nation – so Mazzini – sind aufgerufen, um der Gesetze Gottes und der Humanität willen gleich und brüderlich zu sein. Die Republik ist die einzige Staatsform, die eine solche Zukunft gewährleisten kann. Denn die Existenz eines Herrschers hebt die Gleichheit der Bürger auf und bedroht die Freiheit eines Landes. An der Spitze eines Staates steht in diesem Falle nämlich jemand, der außergewöhnliche Privilegien genießt, was für alle anderen zur Bedrohung werden kann. Die Souveränität hat somit ihren Sitz niemals in einem Individuum – und sei es noch so edel und tugendhaft –, sondern im gesamten Volk, dessen kollektiver Wille göttlichen Ursprungs ist. Dieser Volkswille ist bei der Herausbildung einer Staatsordnung der einzig legitime Ausdruck des göttlichen Willens. Deshalb ist die Empörung eines Volkes heilig, und heilig sind seine Revolutionen gegen diejenigen, die die Freiheit unterdrücken.

Ruhepunkt Jersey 1856/57 - Felice Orsini

Harring hatte das Glück, daß sich seine zeit lebens unverheiratete Nichte Therese, eine der vier Töchter seines 1852 verstorbenen Bruders Martin seit Februar 1856 um ihn kümmerte. Therese, von Harring liebevoll Esche genannt und von Mazzini als *ein Mädchen mit Geist und Herz* geschätzt, kaufte für ihren Onkel auf der englischen Kanalinsel Jersey ein kleines Haus "Myrtle Cottage". Harring nannte das in der Old St. John's Road unweit des Meeres am Ortsrand von St. Helier gelegene Gebäude in Erinnerung an einen alten Liebestraum "Stella Villa". Therese hielt sich als Lehrerin für Deutsch und andere Sprachen mehr schlecht als recht über Wasser und blieb 14 Jahre in der Nähe ihres Patenonkels, beide hielten sich abwechselnd auf Jersey und in

London auf. Im Laufe des Jahres 1856 kam Thereses Schwester Wilhelmine in Begleitung ihres Mannes, des Porträtmalers Jean Louis Wensel (1825-1899)⁸ ebenfalls nach London. Mazzini setzte sich für die beiden Schwestern ein, indem er sie in seinen Bekanntenkreis einführte.⁹ Wensel hatte von 1851-54 mit einer Empfehlung Harrings an seinen Jugendfreund H.W. Bissen, der inzwischen Direktor der Kunstakademie war, in Kopenhagen studiert.¹⁰ Da Wensel in seiner Heimatstadt Mölln als Porträtmaler keine Zukunft sah, suchte er sein Glück in London. Hier malte er 1856 - wohl auf Vermittlung von Mazzini und Harring - ein Porträt des italienischen Verschwörers Felice Orsini (Abb. 2). Orsini war ein ehemaliges Mitglied des von Mazzini begründeten Geheimbundes "Junges Italien". 1844 hatte er an der Verschwörung der Brüder Bandiera teilgenommen, die die Befreiung Italiens einleiten sollte. Harring hatte seinerzeit von New-York aus mit italienischen Freiwilligen Vorbereitungen getroffen, den Aufständischen zur Hilfe zu kommen. Die Verschwörung war jedoch verraten worden, die Brüder Bandiera wurden hingerichtet und Orsini zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilt. Durch Pius IX. begnadigt, war Orsini 1854 bei einer geheimen Mission, die er im Auftrag Mazzinis in Ungarn durchführte, erneut verhaftet worden. In Mantua gelang ihm unter spektakulären Umständen die Flucht aus dem Kerker, indem er die Gitter seines Zellenfensters durchsägte. Ende Mai 1856 war er über die Schweiz nach London gelangt, wo die Zeitungen ausführlich über die aufsehenerregende Flucht berichteten.¹¹ Unter dem Titel "A narrative of fifteen month's imprisonment and final escape from the fortress of S. Giorgio" gab Orsini 1856 in London ein Buch heraus. Aus diesem aktuellen Anlaß dürfte Wensels 1856 datiertes Bildnis entstanden sein, es zeigt den unbeugsamen Kämpfer in der Festung von Mantua, wie er entschlossen die Faust ballt und die Pläne zur Flucht schmiedet. Der russische Schriftsteller Alexander Herzen nannte Orsini einen *Künstler der Verschwörung, Märtyrer und*

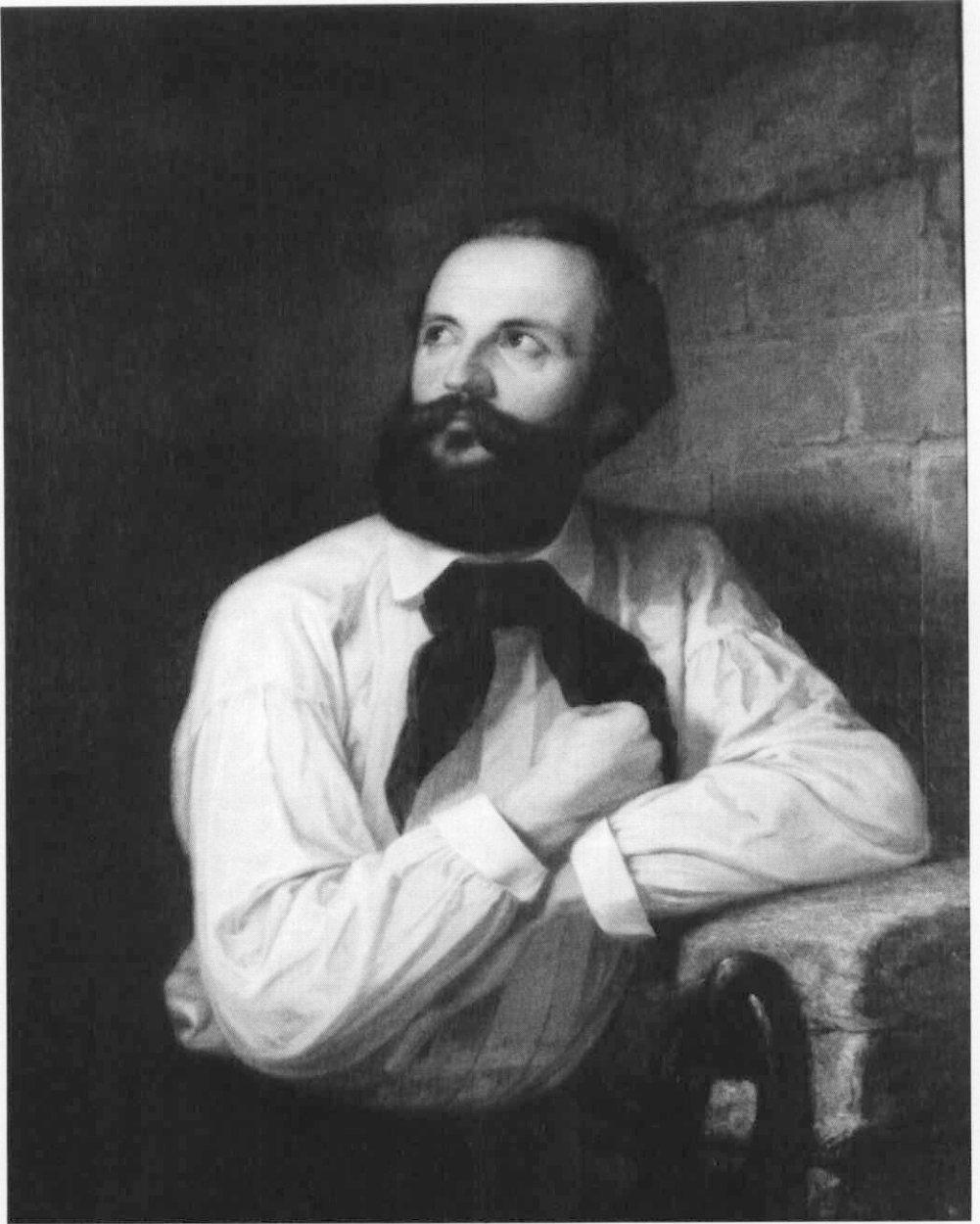


Abb.2. Jean Louis Wensel: Felice Orsini, 1856, Öl auf Leinwand, Kreismuseum Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg

Abenteurer, Patrioten und Kondottieri, bereit zu jeglicher Entbehrung und zu jeglichem Opfer. Sein ganzes Äußeres, die schlanke anmutige Gestalt zogen unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf sich. Ein langer schwarzer Bart gab ihm das Aussehen eines jungen etruskischen Opferpriesters. Sein Kopf war ungewöhnlich schön und nur die unregelmäßige Linie der Nase störte die Harmonie vielleicht ein wenig...Es war zu sehen, daß er sich im Zaum hielt, daß er sich niemals völlig hingab und sich erstaunlich beherrschen konnte.¹²

Harrings Aufenthaltsort Jersey war ein beliebter und bekannter Zufluchtsort für politische Flüchtlinge. Auf der zu England gehörenden aber vor der französischen Küste gelegenen Insel hielten sich vor allem Franzosen auf, die das Land nach dem Staatsstreich Napoleons III., der sich 1852 zum Kaiser ausrufen ließ, verlassen mußten. Der bekannteste Flüchtling war Victor Hugo, der später auf der Nachbarinsel Guernsey lebte. Die Zahl der Flüchtlinge, überwiegend Franzosen, aber auch Polen, Italiener und einige Deutsche, betrug 1852 knapp 200. Die französischen Flüchtlinge gaben auf Jersey die Zeitschrift "L'Homme, Journal de la Democratie Universelle" heraus, in der sich auch die Führer der europäischen Revolutionsbewegung Mazzini, Kossuth und Ledru Rollin zu Wort meldeten. Harring stand mit den Flüchtlingen auf Jersey in Verbindung, und direkt oder indirekt auch mit Victor Hugo. Der englische Polizeiagent Saunders, der das Treiben der Flüchtlinge auf Jersey zu beobachten hatte, berichtete von einem Geheimbund der Franzosen, der unter dem Namen "Marianne" die Absicht verfolge, Napoleon III. zu ermorden, den man nicht nur als Tyrannen Frankreichs, sondern wegen seiner Hilfe für den Kirchenstaat auch als Gegner der Einigung Italiens anprangerte.¹³

Tatsächlich plante Felice Orsini, der Mazzini nicht in seine Pläne einweihte, ein verhängnisvolles Attentat. Am 14. Januar 1858 war-

fen Orsini und zwei italienische Mitverschwörer in Paris Bomben auf das Kaiserpaar. Während in der umstehenden Menge vor der Oper 10 Menschen getötet und etwa 150 verletzt wurden, blieben Napoleon III. und seine Frau Eugénie unverletzt.

Auch Harring wollte zumindest einen symbolischen Beitrag zur Bekämpfung des französischen Kaisers leisten, indem er unter dem Motto "Histoire de 'Nihil'" drei Gemälde schuf, die er als Lithographien vervielfältigte und in London und New-York zur Subscription anbot. In einer ausführlichen Beschreibung für die Betrachter verwies Harring zunächst auf sein Studium an der Kunstakademie in Kopenhagen. Das erste Gemälde "Das versklavte Frankreich" ist sowohl durch eine Beschreibung als auch durch eine Lithographie bekannt (Abb. 3). Es zeigt Napoleon III., der das Land in ein Gefängnis und in einen Friedhof verwandelt hat. Frankreich ist – personifiziert durch die Gestalt der Marianne – in Ketten gelegt und unter der Knute des Tyrannen zur Sklavenarbeit erniedrigt. Der Himmel ist durch schwere Gewitterwolken verdunkelt. Mit dem Datum auf dem Felsen unten rechts ist das Blatt Orsini gewidmet, der am 21. März 1858 in Paris hingerichtet wurde. Die Lithographie nach diesem Gemälde ließ Harring in London durch Wensel verkaufen, außerdem bot er ein Gedicht auf Orsini zugunsten des Mazzini-Fonds zum Kauf an.¹⁴

Das zweite Gemälde mit dem Titel "Das befreite Frankreich", das nur durch die Beschreibung bekannt ist, zeigt Marianne, die ihre Ketten zerbrochen und den Sklavenhalter ergriffen hat. Der Kaiser ist auf die Knie gestürzt und am Hals und auf dem Rücken mit den Ketten gebunden, die die Freiheit zuvor tragen mußte. Im Hintergrund sind die Bewohner eines französischen Dorfes zu sehen, die im Freudentaumel Salutschüsse abfeuern. Über dem Kopf des Sklavenhalters weht die rote Fahne vor einem nun klaren Himmel. Auch das dritte und größte Gemälde mit



Abb.3. Harro Harring: Das versklavte Frankreich, 1858. Lithographie
Statens Museum Kopenhagen. Kupferstichsammlung

dem Titel "Das Schicksal des Tyrannen und Sklavenhalters" ist ebenfalls nur durch die Beschreibung Harrings überliefert. Das Motiv basiert auf einem in seinen 1834 erschienenen "Mémoires sur la Jeune Italie" unterbreiteten Vorschlag, die Tyrannen Europas wie wilde Tiere in Käfigen in die Neue Welt zu transportieren, dort für Geld zur Schau zu stellen und die Einnahmen für den Kauf von Waffen für den Freiheitskampf der unterdrückten Völker zu verwenden. In der Mitte des Bildes ist Napoleon III. in einem Käfig auf einem Felsen dargestellt. Davor ist ein Affe zu sehen, der mit einem Papageien den "Helden" begafft. Auf dem Käfig sitzt ein zweiter Affe mit einer Krone auf dem Kopf, einem Zepter in der Hand und in einer Haltung, als wolle er das Universum beherrschen. Links daneben steht ein Mädchen, das mit einem Proletarier in Arbeiterbluse, roter Hose und Jacobiner-

mütze die "Histoire de 'Nihil'" singt. Die Mehrzahl der rund 40 Figuren besteht aus ehemaligen Sklaven aus allen Teilen Afrikas, bei denen Harring auf ethnographische und physiognomische Zeichnungen und Studien zurückgriff, die er auf seinen verschiedenen Reisen in Brasilien angefertigt hatte. Im Vordergrund stehen einige Europäer, darunter zwei Franziskaner, der eine trägt eine Standarte mit der Aufschrift "Histoire de 'Nihil'", der andere sammelt Spenden für die Kinder und Witwen der Märtyrer der Freiheit. Ein englischer Missionar, der sich zum Republikaner bekehrt hat, verkauft die "Histoire de 'Nihil'" auf Flugblättern. Ein Deutscher ist ebenfalls dabei mit dem Ruf "Es lebe die Freiheit".

Harring hatte bereits im Jahre 1850 versucht, in Deutschland die gewaltsam unterdrückte Revolutionsbegeisterung mit einem Gemälde

neu zu entfachen. Das Bild mit dem Titel "Das Blut des Tyrannen" sah den Sieg der Revolutionsbewegung voraus, denn es trug den Untertitel "Die Vision von 1852" und sollte in Hamburg auf einer Auktion "zum Vorteil der Umsturzpartei" verlost werden. Die preußischen Behörden hatten jedoch durch einen Polizeispitzel von der Aktion Wind bekommen und das Bild, kaum daß es in Rostock an Bord eines Schiffes angekommen war, beschlagnahmen lassen.

Nach allem, was wir an künstlerischen Hinterlassenschaften Harrings kennen, läßt sich folgendes sagen: wenn die künstlerische Qualität neben der Bildidee ein Maßstab für eine öffentliche Wirkung ist, dann war diese im Fall Harrings weit geringer als die seiner Gedichte und Schriften.¹⁵ Karl Marx bringt es 1852 in seiner polemischen Streitschrift "Die großen Männer des Exils" am Schluß seines Kapitels über Haring weitgehend auf den Punkt, als er dessen verzweifelte Bemühungen, innerhalb der europäischen Revolutionsbewegung noch immer eine nennenswerte Rolle zu spielen, mit folgenden Worten charakterisierte: *In Griechenland wie in Brasilien, an der Weichsel wie am La Plata, in Schleswig-Holstein wie in New -York, in London wie in der Schweiz; Vertreter bald des Jungen Europa, bald der südamerikanischen 'Humanidad', bald Maler, bald Nachtwächter und Lohnbedienter, bald Hausierer mit eigenen Schriften; heute unter Wasserpolacken, morgen unter Gauchos, übermorgen unter Schiffskapitänen; verkannt, verlassen, ignoriert, überall aber irrender Ritter der Freiheit, der eine gründliche Verachtung gegen den gemeinen bürgerlichen Erwerb hat – bleibt sich unser Held zu allen Zeiten, in allen Ländern und unter allen Umständen gleich an Konfusion, an präventiöser Zudringlichkeit, an Glauben an sich selbst und wird aller Welt zum Trotz von sich sagen, schreiben und drucken, daß er seit 1831 das Haupttriebrad der Weltgeschichte war.*¹⁶

Am 16. Januar 1858 starb auf Jersey der deut-

sche Flüchtling Conrad Schramm, der 1848 mit Haring aus Amerika nach Schleswig-Holstein geeilt war, um hier im Sog der europäischen Revolutionsbewegung an der Errichtung der Freiheit mitzuwirken. Schramm, der in Kiel eine radikale demokratische Zeitung herausgegeben hatte, war 1849 verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Auf abenteuerliche Weise war ihm die Flucht nach Amerika gelungen. 1857 hatte er sich, an Schwindsucht unheilbar erkrankt, in das milde Klima von Jersey zurück gezogen. Sein Leichenzug, dem die gesamte liberale Bürgerschaft der Insel folgte, wurde von Harro Haring und George Julian Harney angeführt. Harney, einer der einflußreichsten englischen Arbeiterführer und Herausgeber der Zeitung "The Jersey Independent", war Anführer des linken Flügels der Chartisten und einer der besten englischen Volksredner. Harney, Haring und der polnische Flüchtling Mikulowski hielten die Grabreden. Haring nannte Schramm einen Freund, der sich in Schleswig-Holstein für die Demokratie und in Amerika für die Abschaffung der Sklaverei eingesetzt habe. Harney hob hervor, daß Schramm über viele Jahre ein Freund des Dichters Ferdinand Freiligrath und ein Gesinnungsgenosse von Marx und Engels gewesen sei, die ihn kurz vor seinem Tod noch einmal auf Jersey besucht hatten.

Der Versuch um Rückkehr in die Heimat 1858/60

Ein letztes Mal trat Haring in das politische Rampenlicht, als im November 1858 in London unter den politischen Flüchtlingen eine publizistisch geführte Debatte ausgebrochen war, ob Schleswig-Holstein deutsch oder skandinavisch sei. Während der deutsche Flüchtling Karl Blind Schleswig-Holstein für Deutschland beanspruchte, trat Haring für die panskandinavische Idee ein und behauptete, das Herzogtum Schleswig gehöre zu Dänemark.¹⁷ Mit diesem Votum glaubte sich Haring bei führenden Kreisen in Kopenhagen so interessant gemacht zu haben, daß er Ende

1859 über den dänischen Gesandten in London, Admiral Carl Edvard van Dockum anfragen ließ, ob er in seinem Vaterland willkommen sei. Am 20. Februar 1860 richtete er ein Gesuch an den dänischen König. Er hob darin unter anderem seine Verdienste für Dänemark hervor und bat darum, wenn es ihm nicht gestattet sei, nach Dänemark zurückzukehren, ihm einen Platz auf einer der dänischen Inseln in der Karibik zuzuweisen. Schließlich sprach er die Bitte aus, man möge sein Herz nach seinem Tod neben dem väterlichen Grab auf dem Friedhof in Hattstedt beisetzen. Um seinem Gesuch Nachdruck zu verleihen stellte er noch einmal seine dänische Gesinnung unter Beweis und verfaßte im April und Mai 1860 eine knapp 300-seitige Schrift mit dem Titel "Protest gegen alle preußische Speculation auf der cymbrischen Halbinsel. Historisches Fragment." Das Manuskript ließ er über den neuen dänischen Gesandten in London, Torben Bille, nach Kopenhagen schicken, wo es der Regierung vorgelegt werden sollte.

Wilhelm Ladewig hat die Einzelheiten von Harrings Bemühungen in den Jahren 1859/60 um eine Rückkehr in seine Heimat ausführlich untersucht.¹⁸ Das dänische Außenministerium reichte Harrings Schreiben an den Kopenhagener Polizeidirektor Bræstrup weiter, der durch Edgar Bauer in London Erkundigungen einziehen ließ. Bauer hatte eine interessante Entwicklung hinter sich. Der ehemalige Führer der Junghegelianer und enge Freund von Friedrich Engels hatte von Mai 1845 bis zur Amnestie von 1848 eine Festungshaft verbüßt. Als freier Mann hatte er sich sofort an revolutionären Aktionen beteiligt, der Verhaftung entging er mit Hilfe von Bræstrup durch die Flucht über Flensburg nach London. Hier schrieb er seit 1853 im Auftrag Bræstrups ausführliche Berichte über das gesamte politische Emigrationswesen, die zum Teil an die deutschen Fürstenhöfe weitergeleitet wurden.¹⁹ Bauer, der sich für seine Berichte bezahlen ließ, hatte zunächst über die Kontroverse zwischen Harring und Blind berichtet, nun verfaßte er

am 28. März 1860 mit bemerkenswerter Kenntnis des bisherigen Lebensweges und mit einer scharfsinnigen Analyse von Harrings Charakter und Gemütszustand zwei umfangreiche Dossiers: *Die Entstehungsweise seines revolutionären Wesens und die Abenteuerlichkeit seines Lebenslaufes müssen sofort jeden darauf gefasst machen, in ihm einen Menschen zu finden, der stets nur seine Persönlichkeit hervorkehrt, von sich aus (trotz alles Sprechens von Principien und Idealen) die Verhältnisse beurteilt, von seiner Wichtigkeit aufs Innigste überzeugt ist und überdies jeden Anderen belehren möchte, welch ein außerordentlicher Mensch er sei. In dieser übertrieben persönlichen Färbung liegt das Gefährliche, oder, um milder zu sprechen, das Unangenehme von Harro Harrings Charakter. Mißtrauisch und doch leicht zu dupieren, aufdringlich, herrisch und doch leicht zu benutzen und abhängig zu machen, ist er unzuverlässig und immer geneigt, seine augenblickliche Laune zum Maßstab des Schicklichen zu erheben. Dabei liegt etwas Schauspielerhaftes in ihm, er macht sich gern zum Mittelpunkt einer Szene, wo er den Heroen oder den Märtyrer spielt; und die Aufmerksamkeit, die man ihm schenkt, regt ihn fast weniger auf als die Unbeachtetheit, die er unter allen Umständen als Mißachtung auslegen wird. Er will und muß stets von sich sprechen machen; für sich selber, seinen Edelmut, seinen Menschheitsberuf schwärmend, fürchtet er immer, man würdige ihn nicht genug, und ist daher zum Streit aufgelegt. Doch haben sich diese Eigenschaften gegenwärtig ein wenig abgeschliffen. Daß er je von der revolutionären Politik lassen werde, ist nicht zu erwarten; mit ihr ist ja seine Wichtigkeit verwoben. Was nun die speziellen Arten seiner Mißliebigkeit bei einzelnen Regierungen betrifft, so hat er Rußland durch seine Bücher über Polen, die Deutschen Regierungen durch seine Beteiligungen an den Bewegungen der dreißiger Jahre, die französische Regierung durch Schmähschriften und Caricaturen beleidigt.*²⁰

Bræstrup kam zu der Einschätzung, daß Harring kaum jemals zu den gefährlichen Revolutionären gehört habe und man ihn vermutlich jetzt, nachdem er in ein vorgeschrittenes Alter gekommen sei, noch weniger zu diesen rechnen könne. Er empfahl, Harring eine Aufenthaltsgenehmigung nur für das Herzogtum Schleswig zu erteilen, da man ihn hier leichter überwachen und davon ausgehen könne, daß er bei den deutsch gesinnten Schleswig-Holsteinern, der "Aufrührerpartei", keine Sympathien zu erwarten habe. Obwohl ihm der dänische Vizekonsul auf Jersey, John Hardeley wiederholt diese Einschätzung Bræstrups mitteilte, richtete Harring im Juli 1860 eine weitere Petition an den König, diesmal bat er, in die dänische Marine übernommen zu werden. Dem Schreiben fügte er notariell beglaubigte und von Hardeley bestätigte Bescheinigungen über seine seemännischen Fähigkeiten bei.

Am 28. August 1860, seinem 62. Geburtstag, erhielt Harring die Genehmigung, unter einer Bedingung auf Staatskosten in das Herzogtum Schleswig heimreisen zu dürfen: er müsse sich in Zukunft aller politischer Unternehmungen enthalten.²¹ Dies schien ihm jedoch unannehmbar, sodaß er von dem Angebot zunächst keinen Gebrauch machte. Im "Jersey Independent" erklärte er am 10. Oktober 1860 seinen Standpunkt: "Ich verwarf die Bedingung aus dem einfachen Grunde der Unmöglichkeit, mein geistiges Leben von meiner körperlichen Existenz zu trennen, um so mehr als ich ein Däne bin, leidend unter dem Groll und Nationalhaß von seiten der deutschen Partei in Schleswig und darüber hinaus". Er würde, sobald er in Schleswig ankäme, beleidigt und gezwungen sein, sich zu verteidigen. Auf diese Weise würde er ganz gegen seinen Willen in die Politik hineingezogen werden. Auch fürchtete er, nach seiner Ankunft in Schleswig von russischen Agenten verschleppt zu werden. Es folgten weitere Eingaben und Bittschriften, die von zunehmendem Verfolgungswahn zeugen, was nicht

verwundert angesichts der vielen tatsächlichen und vermeindlichen Nachstellungen, denen sich Harring zeitlebens ausgesetzt sah. Therese, die den Befürchtungen ihres Onkels offenbar Glauben schenkte, beschwor am 22. November 1860 die Freunde in Kopenhagen: *Geehrte Freunde meines Onkels! Sie werden gewiß verzeihen, wenn ich aus Pflicht und Liebe zu meinem Onkel Sie abermals belästigen muß, doch die Gefahr, welche seinem Leben droht, erfordert unbedingt Rettung und Hilfe und ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich nicht Alles aufböte, was in meinen Kräften steht, noch zu seiner Rettung tätig zu sein....Alle Betrachtungen über seine Leiden, über das Todesurteil, das offenbar geheim über ihn ausgestellt ist, stelle ich Ihrem Gefühle der Gerechtigkeit und der Menschenliebe, abgesehen von aller persönlichen Freundschaft und Teilnahme, anheim. Das Leben eines Verbannten, der sein geistiges Streben für die Menschheit hingab, ist in Gefahr und so verzeihen Sie mir, wenn ich die allerdringlichste Bitte hinzufügen möchte: stärken Sie am Rande des Grabes noch seinen Glauben an Gott und Gerechtigkeit und retten Sie Ihren Freund...*²² Gerichtet war der Brief an Westenholz, Bissen und H.P. Frederiksen. Hans Peter Frederiksen (1810-1891) hatte Harring in seiner Zeit als Handwerksgehilfe im August 1835 in Paris kennen gelernt. Vom ersten Augenblick war er von Harrings Persönlichkeit und wohl auch von seinen politischen Ansichten tief beeindruckt und er suchte schon damals zu helfen, wo er nur konnte.²³ Im Mai 1837 hatte Frederiksen seine Kleidungsstücke versetzt, um dem nach einem Duell schwer verletzten Harring beizustehen. Nach Kopenhagen zurückgekehrt, setzte sich Frederiksen für die politischen Belange der Handwerker ein. In den Märztagen von 1848 hatte er dank seines agitatorischen Talents in Dänemark eine führende Rolle gespielt. In der Folgezeit hatte er sich vehement für den technischen Fortschritt eingesetzt und es bis zum Direktor der Industriebank gebracht. Seine Zuneigung für Harring

war offenbar noch immer ungebrochen.²⁴

Im April 1861 brachte die Zeitung "The Jersey Express" unter dem Titel "Denmark and Holstein" eine Abhandlung von Harring. Hardeley ließ auf eigene Kosten 1000 Sonderdrucke herstellen. Harring schickte einige Exemplare nach Dänemark und kam hierüber wieder in einen regen Briefwechsel mit Bissen, der den einflußreichen Journalisten und Politiker Carl Ploug hinzu zog. Dieser war es vermutlich, der sich in der Zeitung "Fædrelandet" mit Harrings Abhandlung auseinandersetzte und Zweifel an der Behauptung anmeldete, daß Preußen bereits 1830 die Absicht gehabt habe, sich die Herzogtümer einzuverleiben. Empört verwahrte sich Harring dagegen, ein Lügner zu sein. In diesem Zustand ging er auch seinem treuesten Weggefährten Mazzini auf die Nerven, der klagte: *Ich kann in so einer Situation Harring in Odins Könnreich schicken – für immer*²⁵

Um Harring, der in äußerster materieller Not lebte, wurde es nun zusehends ruhiger. Der Journalist und Herausgeber der "Deutschen Rundschau" Julius Rodenberg, der 1860 die Inseln Jersey und Guernsey bereiste, schrieb: *es lebt hier ein grauer, deutscher Flüchtling aus den Tagen von Hambach, Harro Harring nämlich, welchem es im Jahre 1848 auf Helgoland so erging, wie später der französischen Emigration auf Jersey. Seitdem lebt er ungestört, aber auch unbekannt und fast vergessen, in der Nähe von St. Helier*.²⁶ Da Harring in die Unternehmungen der Führungsriege der europäischen Revolutionsbewegung nicht mehr einbezogen war, vertrieb er sich die Zeit mit der Malerei. Im April 1860 schenkte er seiner Nichte ein kleines Ölbild, auf dem eine alte Nachbarin vor ihrer Hütte zu sehen ist (Abb. 4). Ein anderes Bild zeigt Therese Harring auf einem Felsblock neben Harrings Hütte am Meer. Unterstützung fand Harring bei seinen Bemühungen um Rückkehr in die Heimat durch John Hardeley, der sich für Harring einsetzte, wo er nur konnte, und sich 1861 von ihm porträtieren ließ.

1861 stellte Harring auf Jersey vier Gemälde aus, mit denen er seine okkulten, hellseherischen Fähigkeiten unter Beweis stellen wollte. Die Bilder, die nicht erhalten sind, waren visualisierte Träume, die sich auf elektromagnetische Entdeckungen und politische Visionen bezogen, die er zu verschiedenen Zeiten gehabt hatte. Das erste Gemälde "Nachtszene auf einem anderen Stern" zeigte eine Stadt, die von zwei Türmen und von funkelnden Sternen erleuchtet ist. Im Vordergrund waren unbekannte Pflanzen zu sehen, die ein bläuliches Licht auf die Szenerie warfen. Das zweite Bild mit den Titel "Blick auf zwei Leuchttürme und auf eine geheimnisvolle Stadt" war dem ersten motivisch verwandt. Das dritte Bild mit dem Titel "Der Engel in der Einsamkeit" zeigte einen "einsamen Geist", ruhend auf einer Anhöhe in einer fremden Landschaft, auf die ein strahlender Komet ein seltsames Licht wirft. Das vierte Gemälde "Roma-Italia" war die Darstellung einer weiteren politischen Vision, die er Anfang März 1834 nach dem gescheiterten „Savoyer Zug“, der die Einigung Italiens einleiten sollte, gehabt hatte.

Es ist nicht auszuschließen, daß zwischen diesen Gemälden und den traumhaft phantastischen Zeichnungen, die Victor Hugo zur gleichen Zeit auf Guernsey schuf, ein Zusammenhang besteht. Der Bezug zu Victor Hugo ist sicher kein Zufall. Das Vorbild des größten französischen Schriftstellers vor Augen, lag Harring in dieser Zeit sehr daran, sich in England als Romanautor bekannt zu machen. Ende 1861 und 1862 arbeitete er an der englischen Übersetzung seines dreibändigen Romans "Der Pole". Ohne sich mit Hugo messen zu können oder zu wollen, verband beide doch mehr als das Schicksal eines Flüchtlingsdaseins. Beide waren von einer Mission erfüllt und beide verfügten über einen unbeugsamen Charakter, der sie durch die Wechselfälle des menschlichen Lebens trug. Hugo besaß ebenfalls spiritistische Neigungen, die er auf Guernsey im Umgang mit der Spiritistin Delphine Girardin auslebte. Hugos Geist drängte

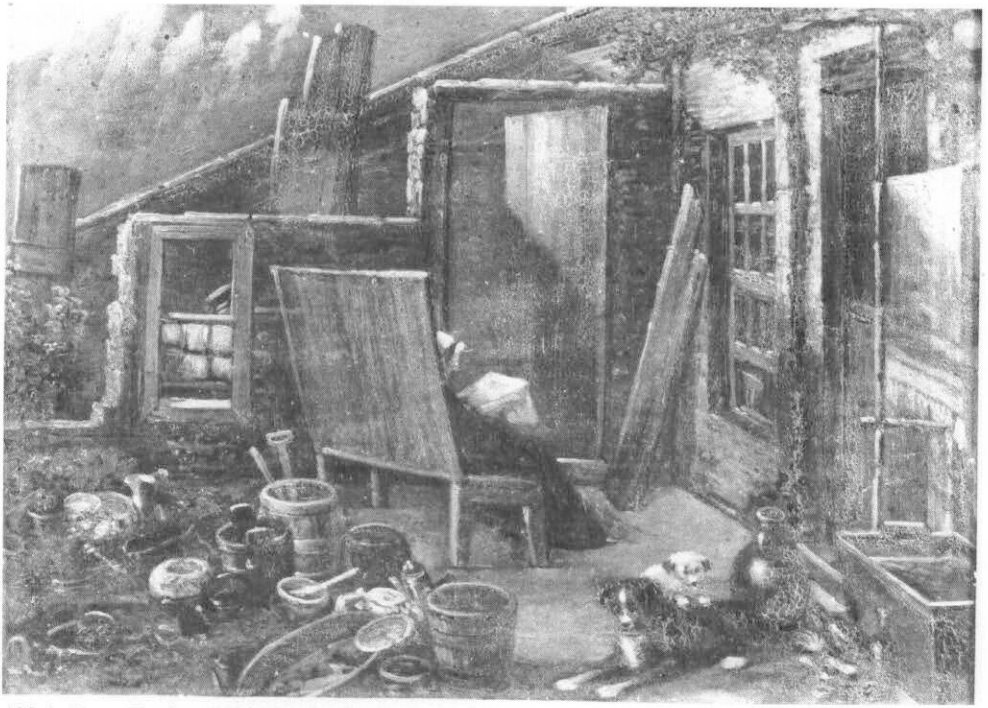


Abb.4. Harro Harring: "Old Mrs. Lenhard". Rückseitig beschriftet:

"Vine Cottage - neighbour - Stella Villa. Jersey. April 1860. P. Harro Harring to Miss Th. Harring". Landesbibliothek Kiel

in andere Zeiten, seine Feder hörte auf höhere Stimmen und er blickte visionär in die Abgründe und Unendlichkeiten der menschlichen Seelen, die er in einem kosmischen Auf- und Abstieg begriffen sah. Aus einer vergleichbaren Selbsteinschätzung schuf Harring die Tragödie "Der Tod", die 1859 in London bei N. Truebner & Co unter dem Pseudonym Vara Temora erschien. Es handelt sich hierbei um das Protokoll eines Traumes, in dem Therese Harring während einer magnetischen Behandlung durch ihren Onkel eine Verbindung mit dem Jenseits hergestellt hatte. Harring bekundet in diesem Trauerspiel den Glauben an die Unsterblichkeit und beschwört das Weiterleben der Seelen nach dem Tode in einer lichten Sternenwelt.²⁷ Edgar Bauer nannte die Schrift *mystisch und verwirrt, kraus pantheistisch*²⁸

Nach der Ausstellung auf Jersey ließ Harring die Gemälde durch Hardeley nach Kopenhagen schicken. Harring bat seinen Jugendfreund H.W. Bissen, sich für eine Ausstel-

lung nicht nur in Kopenhagen, sondern auch in Stockholm, Göteborg und Christiania einzusetzen und eine Vervielfältigung in Form von Lithographien zu veranlassen. Gleichzeitig richtete er ein Gesuch an den dänischen König, ihm von den zu erwartenden Einnahmen einen Vorschuß zu zahlen, damit er nach Kopenhagen zurückkehren könne. Außerdem drang er darauf, daß sich dänische Naturwissenschaftler mit seinen elektromagnetischen Entdeckungen auseinandersetzten.

Harring verstieg sich nun immer stärker in die Welt des Okkultismus. Es ging nicht nur um seine vermeintlichen übersinnlichen Fähigkeiten, die es ihm angeblich ermöglichten, verborgene naturwissenschaftliche Phänomene vorherzusehen oder als Magnetiseur Kranke zu heilen, der Okkultismus gab ihm die Überzeugung der Unsterblichkeit. Er wünschte, daß seine Erfahrungen mit der "Clairvoyance" der dänischen Öffentlichkeit bekannt gemacht würden. Doch in Kopenhagen nahm ihn niemand mehr ernst, auch Bissen war offenbar nicht

mehr bereit, sich für ihn einzusetzen. Statt positiver Nachrichten erhielt Harring Kunde von der deutschen Übersetzung des Buches von Karl Bagger "Das Leben meines Bruders", das zahlreiche Passagen enthält, die Harring als Verleumdung empfand. Da sich kein dänisches Presseorgan bereit erklärte, Harring vor diesen Angriffen zu verteidigen, und da er außerdem der Meinung war, eine Ausstellung werde durch dieses Buch verhindert, bat er Bissen im August 1861, die Bilder umgehend zurückzuschicken.²⁹ Verbittert darüber, daß man seine Anliegen nicht ernst nahm, stellte Harring für zwei Jahre alle Kontakte zu Dänemark ein.

Garibaldi auf dem Weg zur Einigung Italiens

Inzwischen ging einer von Harrings sehnlichsten Wünschen in Erfüllung, die Einigung Italiens. Im Juli 1860 hatte Harring Garibaldi zur triumphalen Eroberung Siziliens gratuliert. Im August 1862 rückte der legendäre Volksheld mit seinen "Rothemden" auf den Kirchenstaat vor. Hierbei wurde Garibaldi durch eine Gewehrkugel verwundet. Eine Welle der Sympathie überflutete daraufhin Italien. Neben Garibaldis Krankenbett häuften sich massenweise Telegramme und Briefe, Gedichte und Angebinde, Zigarren, Blumen und Bücher. Mehr als zwanzig ärztliche Kapazitäten aus ganz Europa suchten ihn auf, um ihm Rat anzubieten, wie die Kugel zweckmäßig zu entfernen wäre. In England wurden eintausend Guineen für zwei Besuche eines britischen Chirurgen aufgebracht.

In dieser Situation wollte auch Harring seinen Beitrag leisten und malte ein großes visionäres Bild "Garibaldi auf dem weißen Roß", das den italienischen Freiheitskämpfer in Anspielung auf die Offenbarung des Evangelisten Johannes als Überwinder aller fürstlichen und päpstlichen Mächte darstellte. Wir kennen auch dieses Bild nur aus Harrings Erklärung für die Betrachter.³⁰ Es zeigt die vier apokalyptischen Reiter in aktualisierter Form. Garibaldi trägt die Krone der alten römischen Bürgerschaft und reitet auf einem weißen Pferd "im Begriff zu

erobern und zu erobern". Er wird von Mazzini, der eine Krone aus Lorbeer trägt, auf einem schwarzen Pferd begleitet. Mazzini blickt zum nächtlichen Himmel - mit einem Mond "rot wie Blut", umgeben von Kometen und "fallenden Sternen". Garibaldi richtet sein Augenmerk auf ein wunderbar helles Licht, auf das er zureitet, das Licht der Freiheit der europäischen Nationen. Der Papst reitet auf einem roten Pferd, "er nimmt den Frieden von der Erde", indem er die Tyrannen segnet. Das Pferd des Papstes ist ohne Zaumzeug und folgt instinktiv dem weißen Pferd Garibaldis. Der Tod reitet als Gerippe auf einem bleichen Pferd in einer Kapuzinerkutte und mit einer Mappe unter dem Arm, die mit dem Datum 313 auf das Jahr der Einführung der katholischen Staatsreligion durch Kaiser Konstantin hinweist. Die Hölle wird durch einen Jesuiten und Kaiser Napoleon III. symbolisiert, die vorgeben, bei der Einigung Italiens mitzuwirken. Harring plante erneut eine Ausstellung dieses Gemäldes und des Bildes "Roma-Italia" sowie die Vervielfältigung in Form von Einzeldrucken. Ein Drittel der Einnahmen aus den Eintrittsentgelten und dem Verkauf der Drucke sollte diesmal dem "Garibaldi Committee" und dem "Garibaldi Fond" in England zu Gute kommen.

Am 15. November 1862 übersandte Harring Garibaldi die gedruckte Beschreibung, die er auch ins italienische und französische übersetzen wollte, mit den Worten: *Bruder! Meine Bilder sind Werke der reinen Eingebung. Ich bin nur das Instrument des Geistes, um die Sache Roms und Italiens – die Sache der Menschheit zu verteidigen. Glaube mir, daß ich keine andere Motivation habe, als der allumfassenden Sache zu dienen, der ich seit vierzig Jahren bis heute treu und unwandelbar verbunden bin. Paul Kazimirow Harro Harring.*³¹

Der Aufenthalt in Kopenhagen 1863/64

In einem Brief an die wenigen in Dänemark verbliebenen Freunde Harrings bat Mazzini, sich des verwirrten und mittellosen Mannes anzunehmen: "An Dr. Lorentzen, Herrn Fre-

deriksen und die anderen Freunde Harros. Meine Herren, ich erlaube mir, Ihnen zwei kleine Briefe zu senden, die letzten, die ich von Harro Harring erhalten habe; sie werden Ihnen den Geisteszustand und gleichzeitig die finanziellen Verhältnisse, in denen er sich befindet, klarmachen. Ich glaube, daß er gegenüber dummen, fremden Beschuldigungen ruhiger sein sollte, ich glaube, daß seine übergroße, krankhafte Empfindlichkeit ihn häufig zu falschen Entschlüssen verleitet, aber es gibt etwas, glaube ich, das all dies übertreffen sollte: Harro ist alt und im Elend; all seine Lebtage war er der Sache der Freiheit und der seines Vaterlandes Skandinavien treu ergeben; er hat diesem nützliche Dienste geleistet durch seine Schriften, und er hat es volkstümlich gemacht bei europäischen Völkern, die ihm eines Tages Beweise der Brüderlichkeit werden liefern können. Das Vaterland Harros verdankt ihm also einiges; seine Freunde sollten sich seiner letzten Jahre annehmen. Verzeihen Sie mir, wenn ich als Fremder es wage, Ihnen das zu sagen. Was mir den Mut dazu gibt, ist der Umstand, daß ich für ihn getan habe und noch tue, was mir zu tun möglich ist. Man braucht nur wenig zum Leben in Jersey, wo Harro sich aufhält. Könnte man dies Wenige nicht in Dänemark finden? Könnte man nicht in kleinen monatlichen Beiträgen das ansammeln, was – als aus dem Vaterlande kommend – die letzten Tage unseres Freundes zwiefach versüßen würde? Das wäre ein gutes, für Dänemark ehrenvolles Werk, das neue Sympathien zu denen fügen würde, die wir schon für ein wackeres Volk hegen, dessen jüngst verletzte Unabhängigkeit uns heilig ist.³²

Mit Hilfe des dänischen Gesandten Torben Bille in London und in Begleitung von Wensel reiste Harring im September 1863 nach Dänemark. Unbehelligt ging er in Kopenhagen als dänischer Staatsbürger an Land, wo er von Frederiksen und Bissen erwartet wurde.³³ Bissen nahm den zu Tränen gerührten Harring in die Arme, den er zuletzt im Oktober 1851 in

London anlässlich des Besuches der Weltausstellung gesehen hatte. Harring war auch deswegen so bewegt, weil Bissen mit seinem mächtigen Bart und seiner gesamten Physiognomie aussah wie Garibaldi. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Bissens Sohn Wilhelm, der ebenfalls Bildhauer war, einen ersten größeren Auftrag erhalten hatte und im Januar 1861 zu Garibaldi auf die Mittelmeerinsel Caprera bei Sardinien gereist war, um dessen Büste zu modellieren.³⁴

Mazzini äußerte sich gegenüber Therese Harring sehr erleichtert, ihren Onkel in Kopenhagen zu wissen. Harring, der sich eine kleine Wohnung gesucht hatte, trug sich diesmal mit dem Gedanken, den väterlichen Ibsenhof bei Hattstedt zurückzukaufen, wozu er finanziell kaum in der Lage gewesen sein dürfte, denn er war fast mittellos, konnte sich nur eine Mahlzeit am Tage leisten, trank nur eine Schale dünnen Tee zum Frühstück und fror in einem kalten Zimmer, da er das Geld für Heizkohle nicht aufbrachte. Seine Lage dürfte sich erst gebessert haben, nachdem ihm aus der Unterstützungskasse des Schleswigschen Ministeriums ein Betrag von 50 Reichstalern ausgezahlt wurde. Um den vollkommenen Bruch mit Deutschland zu bekunden, schrieb er in dänischer Sprache unter dem Titel "Mit Levnet" (Mein Leben) die Einleitung einer schon mehrfach begonnenen, doch nie vollendeten Selbstbiographie sowie die Abhandlung "Carl den XII-tes Død."

Als Preußen und Österreich Dänemark am 1. Februar 1864 den Krieg erklärten und in Schleswig-Holstein einfielen, war Harring zutiefst empört und meldete sich als Freiwilliger zur dänischen Armee. Das Gesuch des Greises, so Grab, wurde abschlägig beschieden.³⁵ Durch den Einmarsch der preußischen und österreichischen Bundestruppen sah Harring die Ehre Dänemarks verletzt. Er wandte sich an Mazzini mit der Bitte, eine seiner Protestnoten zu veröffentlichen. Als die dänischen Truppen am 6. Februar 1864 die Verteidigungslinien des Danewerk flucht-



Abb.5 Harro Harring im Alter. Foto Landesbibliothek Kiel

artig räumten, fragte er Mazzini in bedenklichem Geisteszustand, was er an seiner Stelle tun würde: sich wie ein Grieche oder Römer der Antike das Leben nehmen, als Verrückter in einem Krankenhaus sterben oder auf Einladung republikanischer Freunde in Boston oder Californien seine Memoiren schreiben?³⁶

Während Harring sich in Kopenhagen aufhielt, war Garibaldi 14 Tage vor der in London stattfindenden Konferenz zur Lösung der Schleswig-Holstein-Krise nach England gekommen, um in Gesprächen mit Politikern britische Unterstützung für das bedrängte Dänemark zu mobilisieren. Garibaldi war sogar bereit, Dänemark mit seinen "Rothemden" zur Hilfe zu kommen. Am 11. April 1864 war der legendäre Freiheitsheld mit einem Sonderzug aus Portsmouth in London eingetroffen, wo rund eine halbe Million Menschen auf den Beinen war, um ihn willkommen zu heißen. Nie zuvor hatte es in London einen solchen Begeisterungstaumel gegeben. Wohin auch immer Garibaldi ging, wo auch immer er erwartet wurde, bildeten sich Menschentrauben, die ihm Ovationen darbrachten. Im Kristallpalast fand Garibaldi herzbewegende Worte für "das arme, kleine Dänemark". Bei anderer Gelegenheit rief er unter lauten Beifallskundgebungen "das hochherzige englische Volk" auf, auch die Polen nicht in Stich zu lassen, die soeben einen weiteren vergeblichen Aufstand gegen die russische Fremdherrschaft unternommen hatten. Garibaldi besprach sich in London mit den Führern der europäischen Emigration wie Karl Blind, Ledru-Rollin, Louis Blanc und Alexander Herzen und mit seinem alten Mitstreiter Giuseppe Mazzini. Bei einem Essen im Hause des russischen Schriftstellers Alexander Herzen gab Garibaldi folgende Erklärung: *Ich möchte etwas sagen, das eigentlich längst hätte gesagt werden müssen. Unter uns befindet sich ein Mann, der meinem Land und der Sache der Freiheit die größten Dienste erwiesen hat. Als ich noch jung war, suchte ich nach einem Führer und Lenker. Ich suchte nach einem Führer, wie*

*ein Dürstender nach einer Quelle sucht. Und ich habe ihn gefunden. Er allein hielt Wache, während alle um ihn schliefen; er allein sorgte dafür, daß die geheime Flamme am Leben blieb. Unentwegt ist er mein Freund geblieben. Seine Heimatliebe, seine Hingabe an die Sache der Freiheit sind in ihrer gleichmäßigen Kraft und Ausdauer nie erlahmt. Ich spreche von Giuseppe Mazzini – meinem Freund und Lehrer.*³⁷ Als Harring in Kopenhagen von diesem Treffen erfuhr, drängte er Therese und Mazzini, eine Begegnung mit Garibaldi zu arrangieren. Entnervt winkte Mazzini ab und schrieb Therese, ihr Onkel sei nicht in der Lage, Garibaldis Position und Einstellung einzuschätzen, er verstehe schlichtweg alles falsch.

Als Harring zur Kenntnis nehmen mußte, daß man nicht nur in Dänemark nichts von ihm wissen wollte, sondern daß auch sein engster Weggefährte Mazzini in politischer Hinsicht nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, kehrte er im November 1864 verbittert, krank und mittellos nach Jersey zurück, wo er in einen tiefen Zustand der Depression und Apathie verfiel. Aus den folgenden Monaten gibt es kein Lebenszeichen. Mazzini hielt insofern zu ihm, indem er ihm über Mittelsmänner jeden Monat ein Pfund Sterling zukommen ließ.³⁸ In einem Brief an Therese, wahrscheinlich vom Januar 1866, drückte er sogar die Hoffnung aus: *Ich denke, daß in diesem Jahr Venedig und Rom frei sein werden. Wir werden dann eine Nation sein und Sie und Ihr Onkel könnten dann unter meinen Freunden leben, die das Recht und die Freiheit lieben.*³⁹

Der Versuch zur Rückkehr in das inzwischen preußische Schleswig-Holstein – Das Gutachten Theodor Storms

Am 24. Januar 1867 wurde im Kieler Schloß die förmliche Einverleibung der Herzogtümer in Preußen vollzogen, damit wurde Schleswig-Holstein zur preußischen Provinz. Drei Monate später fragte Harring beim Präsidenten

des Norddeutschen Reichstages an, ob es ihm gestattet sei, straffrei in den Landesteil Schleswig zurückzukehren.⁴⁰ Als Mazzini davon erfuhr, reagierte er einmal mehr sehr erleichtert und forderte Karl Blind und weitere Flüchtlinge in London auf, Geld zusammenzubringen, damit Harring seine Mietschulden bezahlen und die Reise antreten könne. Mazzini rechnete offenbar mit einem positiven Bescheid.⁴¹

Das preußische Außenministerium unter der Leitung Bismarcks, dem der Name Harring nichts sagte, leitete den Antrag an das Innenministerium weiter, das in groben Zügen einiges über Harring zusammentrug, sich jedoch am 8. Mai 1867 veranlaßt sah, genaueres über die "Heimatzugehörigkeit und die Zulässigkeit seiner Rückkehr" bei der Regierung in Schleswig zu erfragen. Die Regierung auf Schloß Gottorf wiederum zog über das königliche Amtsgericht bei der Husumer Landvogtei Erkundigungen ein, die deswegen größte Aufmerksamkeit verdienen, weil seit März 1864 in Husum kein anderer als Theodor Storm die Aufgaben eines Landvogtes wahrnahm. Als oberster Verwaltungsbeamter war Storm nicht nur Gerichtsherr und Hüter der allgemeinen Ordnung, er hatte über eine Fülle zivilrechtlicher Klagen zu urteilen wie Unterhaltszahlungen für uneheliche Kinder, Lohn- und Mietforderungen oder Verbalinjurien. Zu den Polizeiaufgaben gehörten Ermittlungen und Verhöre. Schließlich hatte er Auktionen von mobilen Vermögen und von Grundbesitz durchzuführen. Storm übte sein unter den Mitbürgern sehr angesehenes und vielseitiges Amt in einer Stube seines Wohnhauses aus, wobei ihm ein Schreiber zur Seite stand.⁴² Das angeforderte Gutachten über Harring gehörte zu den ungewohnteren Aufgaben, persönlich war er ihm nie begegnet. Harring hatte Husum nach einer vierjährigen Lehrzeit am Zollamt 1817 – im Geburtsjahr Theodor Storms – verlassen, um an der Kopenhagener Kunstakademie Malerei zu studieren.

Storms Stellungnahme war ebenso vorsichtig wie wohlwollend: *In Veranlassung der Verfügung vom 18. v.M. betreffend einen Antrag des Schriftstellers Paul Harro Harring um straffreie Heimkehr ermangelt die Landvogtei nicht, auf Grund eingezogener Erkundigungen Nachstehendes zu bemerken: Der pp. Harring ist, wie von ihm angegeben, auf der Landstelle Ibenshof in der Hattstedter Marsch, Amt Husum, geboren. Sein Vater, welcher Besitzer jener Stelle und außerdem Deichgraf war, geriet in Vermögensverfall und demnächst in Concours. Der Sohn Harro Harring kam als Schreiber auf das Zollamt zu Husum, von dort, da er Talent zum Malen zeigte, ging er zum Teil mit Unterstützung der Regierung auf die Dresdener, später auf die Kopenhagener Akademie, und machte während dieser Zeit zugleich seine ersten schriftstellerischen Versuche. Er gab jedoch die Malerei wieder auf und begann nun seine eigentliche Schriftstellerlaufbahn und seine abenteuerlichen Weltfahrten. In seiner Heimat erschien er zuletzt im Jahre 1848, wo er in Bredstedt in einer dazu berufenen Versammlung eine Rede hielt, in welcher er die Dänen als Brüder anempfahlen haben soll. Die in Albertis Lexikon der Schleswig-Holsteinischen Schriftsteller übrigens auch mit einem Fragezeichen versehene Notiz, daß H. Harring 1848/49 aus den Herzogtümern verbannt sei, dürfte nicht richtig sein, soweit bekannt, ist derselbe hier zu lande nicht bestraft worden. Welchen Sinn, resp. welche Begründung die fernere Notiz eben da habe, daß ihm 1860 seine von der Insel Jersey datierte Bitte um Heimkehr gewährt worden, muß dahingestellt bleiben. Harring gilt übrigens hier für einen ausge-macht überspannten Kopf und ist absolut einflußlos, es dürfte demnach kein Grund vorhanden sein, dem alten müden Abenteurer die Rückkehr und das Grab in der Heimat zu versagen.*

Königl. Preuß. Husumer Landvogtei, den 24. Juni 1867
Storm.

Das Husumer Amtsgericht ging so weit zu sagen, Harring benötige gar keine Erlaubnis zur Heimkehr, der einzig denkbare Grund seines Antrages sei darin zu suchen, *daß er seiner Persönlichkeit eine Bedeutung beimißt, die derselben, wie auch die Landvogtei beisagt, weder gegenwärtig beiwohnt noch jemals beigewohnt hat*. Da auch die Regierung auf Schloß Gottorf feststellte, daß Harring sich während seines Aufenthaltes in den Herzogtümern 1848/49 keines Vergehens schuldig gemacht und durch die Geburt auf dem Ibsenhof das hiesige Indigenat erworben habe, kam man zu dem Urteil, daß ihm der Aufenthalt *im hiesigen Gebiet nicht versagt werden könne*. Daraufhin ließ ihm das preußische Außenministerium über die Botschaft in London am 20. August 1867 mitteilen, daß er keine Verfolgung zu gewärtigen habe, zwar habe er im Jahre 1848 in seiner Rede in Bredstedt die Dänen als Brüder angeredet, dennoch wolle man Gnade vor Recht ergehen lassen und die Rückkehr gestatten.

Das Ende

Harring machte auch diesmal von dem Angebot keinen Gebrauch. Er litt ganz offensichtlich unter Verfolgungswahn und fürchtete, von den neuen Machthabern in seiner Heimat an Rußland ausgeliefert zu werden. Von August 1867 bis Ende Juni 1868 hielt er sich erneut einige Monate in Kopenhagen auf, wo er von Oelenschlagers und Thorwaldsens Grab Blüten pflückte und an Therese schickte.⁴³ In Kopenhagen fühlte er sich von der Geheimpolizei überwacht, weil er verdächtig sei, Mitglied der "Fenier" zu sein. Dieser Geheimbund war 1858 in den Vereinigten Staaten von dort lebenden Iren mit dem Ziel gegründet worden, eine irische Republik zu gründen. Die englische Regierung ging seit 1865 gegen diese Organisation vor, die 1867 einen Aufstandsversuch unternahm. Vergeblich verlangte Harring in Kopenhagen, man möge ihn öffentlich anklagen, wenn man etwas gegen ihn in der Hand habe. Da man ihm jedoch keine Beachtung schenkte, kehrte er nach Lon-

don zurück. Im Juli 1868 bat er den norwegischen Dichter Björnstjerne Björnson um Hilfe, der 1850 als junger Mann an der Seite von Henrik Ibsen gegen Harrings Abschiebung aus Norwegen demonstriert hatte. Ein letzter Versuch, etwas Geld zu verdienen und Anerkennung zu finden, bestand in einem Schreiben an den dänischen Bibliothekar und Runenforscher Peder Goth Thorsen, dem er eine Sammlung von Sepiazeichnungen aller Monumente aus normannischer Zeit auf Guernsey und Jersey anbot.⁴⁴

Auch in London fühlte Harring sich nun von der Polizei überwacht. In einer vom 18. August 1868 datierten zweiseitigen Flugschrift „Declaration and Appeal“ behauptete er, man habe ihm wichtige Dokumente gestohlen. Außerdem habe er auf Anraten eines Anwaltes in London vergeblich versucht, dem Oberbürgermeister von London seine Erklärungen zu überreichen. Da es ihm nicht gelungen sei, sich gegen Verleumdungen und Nachstellungen zur Wehr zu setzen, sei er in einen lebensbedrohlichen Krankheitszustand gefallen.⁴⁵

Nach Jersey zurückgekehrt belieferte er die Zeitungen mit Leserbriefen und Dokumenten. In verwirrtem Zustand erschien er vor dem Magistrat des Royal Court und schwor mit einem christlichen Eid, daß er weder "Fenier" noch sonst Mitglied einer Verschwörung oder geheimen Verbindung sei, weder hier noch im Ausland. Er legte großen Wert darauf, in England als ein frühes und wichtiges Mitglied der Polnischen Emigration anerkannt zu sein, was ihm durch M.C. Szulczewski, dem Sekretär der "Literary Association of the Friends of Poland", der Harring seit 1834 angehörte, bestätigt wurde. Außerdem legte er eine Erklärung vor, in der ihm zwölf angesehene Bürger Jerseys, darunter John Hardeley, sowie ein Polizeioffizier und ein Kirchendiener, einen tadellosen Leumund bescheinigten.

Bis zuletzt blieb Rußland die Projektion seiner Furcht und seines Hasses. An seinem 71. Ge-

burtstag hielt er Rußland in dem Gedicht "To the Enemies of Poland" erneut vor, Henker und Mörder Polens zu sein. Mazzini ahnte, wie es in Harring aussah, einer Freundin schrieb er: *Ich stelle mir Harro vor, wie er von einem Felsen auf Jersey schlimmere und bittere Schreie ausstößt als Philoktet auf Lemnos.*⁴⁶ Die Vorstellung entsprach der Wahrheit. In seinem letzten Gemälde identifizierte sich Harring mit Byrons "Manfred", dem von allen Idealen Enttäuschten, der dem Wahnsinn nahe und im Begriff ist, sich von einem Felsen in die Tiefe zu stürzen. Auf dem Gemälde hält ein Jäger mit Hilfe eines Engels den Unglücklichen zurück, doch in Wirklichkeit zog auch einer seiner letzten Schutzpatrone, der einflußreiche Unterhausabgeordnete Charles Seely zu Beginn des Jahres 1870 seine schützende Hand zurück.⁴⁷

Am 15. Mai 1870 setzte Harring seinem Leben ein Ende, indem er sich einen Dolch in das Herz stieß, den er seit Jahrzehnten mit sich geführt und auch bei seiner Rede auf dem Volksfest der Nordfriesen in Bredstedt getragen hatte. Da Harring sich bis zuletzt verfolgt und bedroht gefühlt hatte, wurde sein Leichnam im Hospital untersucht, doch entgegen einer ersten Vermutung wurden keine Anzeichen einer Vergiftung gefunden. Die Untersuchung ergab: Tod durch die mit dem Dolch herbeigeführte Wunde im Zustand geistiger Verwirrung. Es wurden zahlreiche Papiere mit Erklärungen gefunden, in denen er noch einmal bekräftigt hatte, daß er ein halbes Jahrhundert für die Sache der Freiheit gekämpft habe. Auf einem Blatt stand geschrieben, man möge die Kugel, die sich seit dem Duell 1837 in London in seinem Körper befunden hatte, der Universität London übergeben.

Über die Beisetzung auf dem St. Johns Friedhof in St. Helier auf Jersey schrieb die "Nouvelle Chronique de Jersey": *Eine große Personenzahl wohnte der Zeremonie bei, und unter dem Trauergeleit sah man fast alle politischen Flüchtlinge, die sich noch auf Jer-*

sey aufhalten. Zwei Reden wurden am offenen Grab gehalten, eine von M. Schmitt, die andere von M. Alavoine, die erste in polnischer, die zweite in französischer Sprache. Beide Redner skizzierten die Hauptzüge seines bewegten Lebens und priesen seine Aufopferung für die Sache der Freiheit der Völker. Außerdem wurde von Major M.C. Szulzewski, einem polnischen Flüchtling aus London, ein Kondolenzbrief von Therese Harring verlesen. Kein Geistlicher war bei der Beisetzung anwesend. Auf seinen Wunsch wurde auf das Grab ein unbehauener Granit gestellt. Unter seinem Namen steht das eine Wort geschrieben, das ihm im Leben nicht vergönnt war: FRIEDE. (Abb.6)

Unter den Beileidsbezeugungen, die Therese Harring erhielt, sind drei bemerkenswert. Am 12. Juli 1870 kondolierte Julie Chenay, die als Sekretärin und Haushälterin für Victor Hugo in dessen Anwesen Hauteville-House auf Guernsey tätig war, im Namen des großen französischen Schriftstellers.⁴⁸ Am 5. Juli 1870 schrieb Giuseppe Garibaldi von seinem Alterssitz auf der entlegenen Mittelmeerinsel Capraia: *Ich habe Ihren Onkel als einen großen Verfechter und Freund der Freiheit aller Nationen geliebt. Ich trage mit Ihnen einen Teil an dem Schmerz über seinen Verlust.*⁴⁹ Giuseppe Mazzini, der mit Therese seit Jahren im losen Briefkontakt stand, hatte ihr bereits im April 1864 bekannt: *Wichtig ist nicht, wie lange man lebt, sondern was man tut, solange man lebt.*⁵⁰ Mazzini hatte sein Londoner Exil 1868 verlassen, um aktiv an der Vollen- dung der Einheit Italiens mitzuwirken, trotzdem hatte Therese offenbar erwartet, daß er zur Beisetzung nach Jersey kommen würde. Am 12. Juni 1870 schrieb er, daß er unmöglich habe kommen können. Da er an die Unsterblichkeit glaube und man bei Harrings Alter mit dem Tod habe rechnen müssen, sei seine Trauer über den Verlust des Freundes und Weggefährten nicht sehr groß gewesen: *der Gedanke aber, wie er gestorben ist, einsam, verzweifelt und gewaltsam, ist doch zu traurig.*

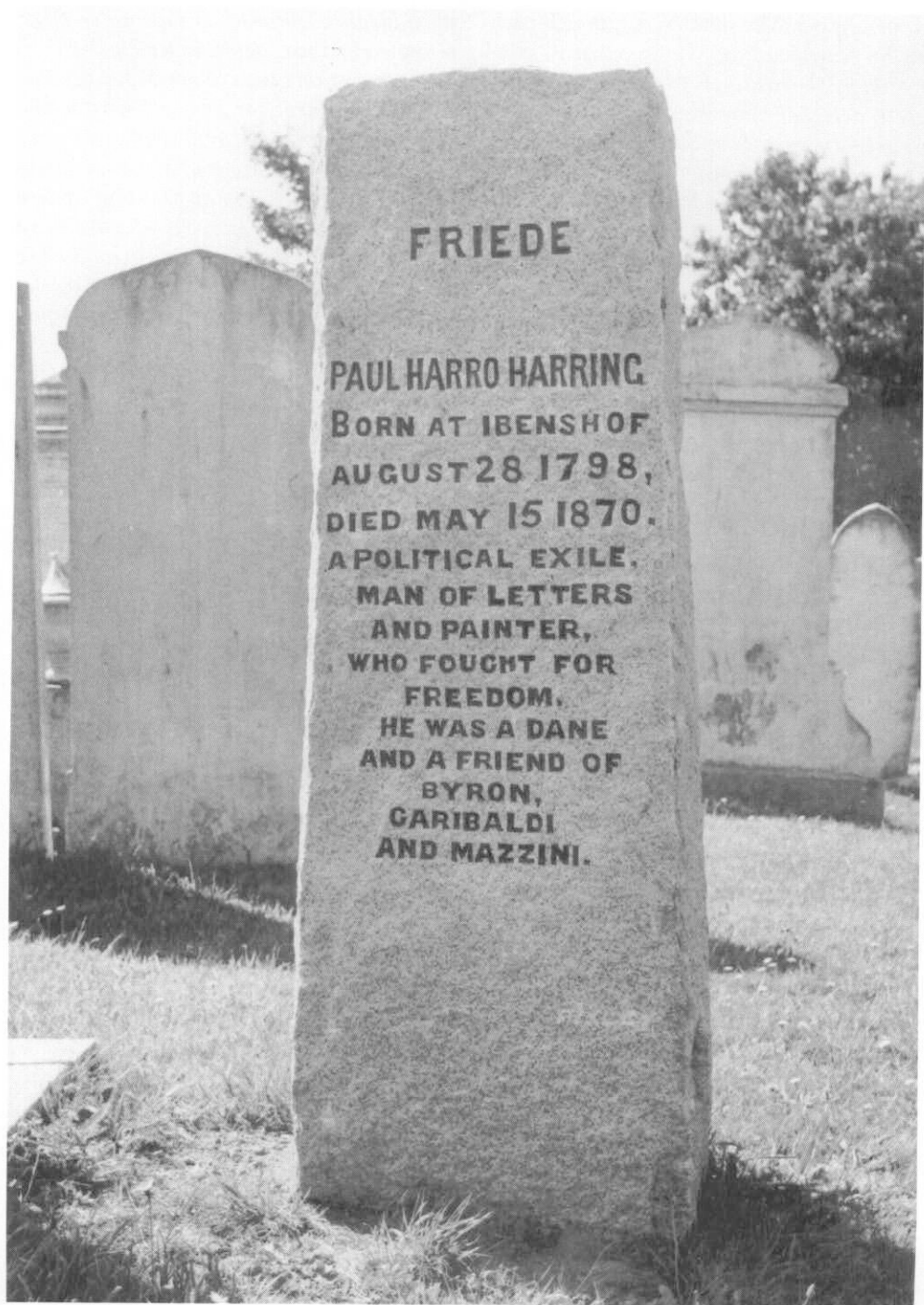


Abb.6. Harro Harrings Grabstein auf dem Macpéla – Friedhof, Sion, St. John auf Jersey.
Ursprünglich enthielt der Grabstein nur die Aufschrift "Friede" und den Namen des
Verstorbenen. Die weitere Beschriftung ist eine spätere Hinzufügung.

Armer Harro. Mazzini erkundigte sich nach einem Abschiedsbrief oder sonstigen Papieren: *In seiner rastlosen Tätigkeit muß er unvollendete Schriften hinterlassen haben – möglicherweise Memoiren über sich und über sein Leben. Würden Sie mich das bitte wissen lassen? Vielleicht muß noch das eine oder andere getan werden, um einen letzten Wunsch zu erfüllen. Das ist das einzige, was man noch für ihn tun kann, und er fügt hinzu: Ich habe in den letzten Monaten oft von einem Aufstand in Italien geträumt und von der Möglichkeit, ihm dann schreiben zu können: ‚Komm‘ jetzt unter Menschen, die dir dankbar sind für deine Taten, mit denen du dich voller Sympathie und aktiv ihrer Sache gewidmet hast und verbringe deine letzten Jahre oder Tage unter der Fahne der Republik in der Umgebung von lieben und freien Menschen.*‘⁵¹

In New-York schrieb Harrings ehemaliger Weggefährte Friedrich Lexow einen Nachruf, der bedingt durch den Krieg von 1870/71 erst zwei Jahre nach Harrings Tod in der Hamburger Zeitung „Der Freischütz“ veröffentlicht wurde. Es heißt darin: *Während die Fürsten einander ihre Kriegserklärungen zuschleudern und auf ihr Geheiß die Völker gegen einander ziehen,...führe ich die Leser zu einer Stätte, an der FRIEDE herrscht – Friede*

*nach langem, stürmischen Kampf. Ich führe sie an ein Grab auf der Insel Jersey. Der Tote, welcher dort an einem linden Maientag hinab gesenkt wurde, er lebt und wird leben. Der dort schlummert, er hat gewacht während Andere schliefen, und manchen Schläfer geweckt. Er hat gewirkt, wenn andere ruhten, hat den Mut aufrecht erhalten, wenn Andere zagten, hat geglaubt, wenn andere zweifelten. Der Glaube war sein Lebenselement. Als auch er nicht mehr glauben konnte, da mußte er aufhören zu leben....Mazzini hat kürzlich mit rührenden Worten geklagt, daß er sich fremd fühlt in dieser Welt, der das Ideal fremd geworden. Dennoch fährt er fort zu glauben und zu wirken. Nicht Jeder kann ein Mazzini sein. Zürnet nicht dem, welcher im ungleichen Kampf zusammen brach. Geliebt, heiß, innig, unendlich geliebt hat Harring die ganze Menschheit in Joseph Mazzini. Seine Liebe zu diesem Edelsten unter den edlen hatte etwas unendlich Rührendes. War seine Seele mit Bitterkeit erfüllt, so wurde er sanft wie ein Kind, wenn auf Mazzini die Rede kam. Ein Wort Mazzini's hatte die Zauberkraft, diese düster, gefurchte Stirn zu erhelten, dies gequälte Herz zu beruhigen. Mazzini hatte seinen Wert erkannt und war ihm der treue Freund und Bruder bis zur letzten Stunde.*⁵²

¹ Wilhelm Ladewig, Licht über Harro Harrings Alter – Seine Bemühungen um Rückkehr in die Heimat in den Jahren 1860/61. In: Nordfriesisches Jahrbuch 1968/69, NF 4/5, S. 154

² Ulrich Schulte-Wülwer: Die Insel des Verrats – Harro Harring auf Helgoland. In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, Heft 2, 1983, S. 4 – 26.

³ Hans-Ulrich Hamer: Die schleswig-holsteinische Erhebung im Leben von Harro Harring. Heide 1998.

⁴ Walter Grab: Harro Harring – Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit. In: Gert Mattenklott/Klaus R. Scherpe, Demokratisch – revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz. Kronsberg/Ts. 1974, S. 77.

⁵ Ladewig, Anm. 3

⁶ Sächsisches Ministerium des Innern. Polizeiliche Wochenberichte. Staatsarchiv Dresden Nr. 299r.

⁷ Landesbibliothek Kiel. Harring Nachlaß Cb 23:51.08.

⁸ Der Maler, Zeichner, Dichter und Photograph Jean Louis Wensel (1825 – 1899) und seine Spuren im Herzogtum Lauenburg. Kreismuseum Ratzeburg 1999.

⁹ Mazzini an eine Freundin: "Harro Harring, ein dänischer Dichter und Teilnehmer des Zuges nach Savoyen, hat sich vorgenommen, mit einer seiner Nichten auf Jersey zu leben, ein Mädchen mit Geist und Herz, dem, da ihre Eltern tot sind, niemand geblieben ist als ihr Onkel. Sie ist mit einer ihrer Schwestern gekommen, um als Lehrerin Deutsch und andere Sprachen zu unterrichten. Die eine hat eine Familie gefunden, die sie aufnimmt, damit sie etwas schneller englisch lernt. Die andere wird mit ihrem Onkel wegen der Lebenshaltungskosten nach Jersey gehen, wo sie inzwischen Französisch lernen wird. Ich möchte, daß sie nicht alleine sind. Habt ihr oder Freunde vielleicht in Jersey jemand, bei dem sie eingeführt werden können? Und auch auf Guernsey, wohin sie vielleicht gehen würden? Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti Vol. 56 (=Epistolario Vol. 32), Imola 1930, S. 140. Über Mazzinis Fürsorge vgl. auch S. 271 und Bd. 57, Imola 1931, S. 173.

¹⁰ Wensel schuf u.a. zwei Kopien nach Ölgemälden von Harring: Das Gut Ibenshof, 25 x 34 cm. Tempera und Kreide auf Papier. Sign. u. r.: J.L. Wensel (Museum Nissen – Haus Husum, Inv. B 812) Abgeb. bei Hamer, siehe Anm. 3, S. 174.- Pastorat und Kirche in Sehestedt, 25 x 34,5 cm. Tempera und Kreide auf Papier. Sign. u. l.: J.L. Wensel (Museum Nissen – Haus Husum, Inv. B 811). Außerdem fertigte Wensel nach diesem Motiv ein kleines Relief in Gips (Kreismuseum Ratzeburg Inv. Nr. 1598).

¹¹ Ein Brief an Mazzini mit den Details der Flucht brachten die "Daily News" am 8. Juni 1856. Abgedruckt in: Alberto M. Ghisalbetti, Lettere die Felice Orsini, Roma 1936, S. 197- 201.

¹² Alexander Herzen - Die gescheiterte Revolution. Denkwürdigkeiten aus dem 19. Jahrhundert. Hg. Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt/M. 1988, S. 127ff.

¹³ London, Public Record Office. Channel Islands, French Refugees HO 45-OS-4547-A.

¹⁴ Ein weiteres Gedicht, betitelt "Rebellion" schrieb er unter dem Pseudonym Vara Temora della Cimbria.

¹⁵ Ulrich Schulte-Wülwer, "Für Freiheit, Gleichheit und Humanität" Harro Harring – ein Revolutionär als Maler. In: Nordelbingen, Bd. 48, S. 81-111.

¹⁶ Karl Marx/Friedrich Engels, Werke Bd. 8, Berlin 1975 S. 289.

¹⁷ Harm-Per Zimmermann, Schleswig-Holstein – deutsch oder skandinavisch? Die Kontroverse zwischen Karl Blind und Harro Harring in „Pensiero ed Azione“ 1858-59. In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft Heft 8/9, 1989/90, S. 4-49.- Sabine Sundermann, Deutscher Nationalismus im englischen Exil – Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848-1871. Diss. FU Berlin 1994.

¹⁸ Siehe Anm. 1

¹⁹ Edgar Bauer, Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852-1861. Hrsg. Von Erik Gamby. Trier 1989.

²⁰ A.a.O.S. 553f.

²¹ Ladewig, wie Anm. 1, S. 159.

²² Nachlaß Bissen. Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen

²³ Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harring als Freund und Mitstreiter Mazzinis in den Jahren 1834 – 36. In: Mitt. der Harro - Harring Ges. 11/12, 1992/93, S. 16.

²⁴ C. Nyrop, H.P. Frederiksen – Nogle Træk af bevæget Liv. In: Personalhistorisk Tidsskrift, Femte Række, 2, Bd., København 1905, S. 80-102.

²⁵ An Emilie Venturi London 23. April 1861. Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti Vol. 71 (=Epistolario Vol. 42) Imola 1936, S. 129f.

²⁶ Julius Rodenberg, Verschollene Inseln – Sand und Seebilder, Berlin 1861, S. 237.

²⁷ Der Freischütz, Hamburg 2. Mai 1871.

²⁸ Bauer S. 552

²⁹ Ladewig, wie Anm. 1, S. 168.

³⁰ Addition to the Uranos Paintings by Harro Harring. Harring-Nachlaß, Landesbibliothek Kiel Cb 23:51.

³¹ Harring Nachlaß, Landesbibliothek Kiel.

³² August Kasch=Reinbek: Weiteres Material zur Beurteilung Harro Harrings. In: Jahrbuch des Heimatbundes Nordfriesland, Bd. 24, 1937, S. 155-157.

³³ Harring an seine Nichte Elise Harring verh. Fricker, Kopenhagen 10.9.1863. Landesbibliothek Kiel, Harring-Nachlaß Cb 23:59.

³⁴ Charlotte Christensen, Vilhelm Bissen og Garibaldi paa Capra. In: Meddelelser fra Ny Carlsberg Glyptotek, Jg. 31, 1974, S. 59-78.

³⁵ Grab, wie Anm. 4, S. 81.

³⁶ Harring an Mazzini, Kopenhagen 8.2.1864. Landesbibliothek Kiel, Harring-Nachlaß Cb 23:51.

³⁷ Evening Standard, 20. April 1864. Zit. nach Christopher Hibbert, Der gerechte Rebell – Der Weg des Giuseppe Garibaldi, Tübingen 1970, S. 331.

³⁸ Antony P. Campanella, Joseph Cowen, Garibaldi e Mazzini In: Nuova rivista storica, Milano 1966, S. 212f und 217.

³⁹ Mazzini an Therese Harring 26. Jan. (o.J.) Landesbibliothek Kiel, Harring Nachlaß Cb 23: 83.01.30.

⁴⁰ Landesarchiv Schleswig. Abt. 50c, Findbuch S. 137 (Harring, Paul Harro, 1867 nachgesuchte straffreie Rückkehr in die Herzogtümer)

⁴¹ Mein lieber Blind, Es sind mehr als sechs Monate, die ich Harro unterstütze. Heute schicke ich ihm das Geld für seine Unterkunft...Es ist an uns, alles aufzubringen, denn er will abreisen...Er ist alt, kränklich und ohne roten Heller. Er verdient, daß man ihm hilft. Mazzini an Blind, 8. Juli 1867. Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti Vol. 80 (= Epistolario Vol. 53), S. 121.

⁴² Heiner Mückenberger: Theodor Storm – Dichter und Richter, Baden-Baden 2001

⁴³ Landesbibliothek Kiel, Harring Nachlaß.

⁴⁴ Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen.

⁴⁵ Bissen-Nachlaß, Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen

⁴⁶ Mazzini an Caroline Stansfeld 1. April 1870. Giuseppe Mazzini, Scritti editi ed inediti Vol. 89 (=Epistolario Vol. 56), Imola 1940, S. 70.

⁴⁷ E.F. Richards, Mazzinis letters to an english family Vol. III, London 1922, S. 230.

⁴⁸ Harring-Nachlaß. Landesbibliothek Kiel Cb. 23:83.01:29.

⁴⁹ Harring-Nachlaß, Landesbibliothek Kiel

⁵⁰ Mazzini an Therese Harring 6.1.1864. Landesbibliothek Kiel, Harring Nachlaß Cb 23: 83.01:30

⁵¹ Mazzini an Therese Harring 12.Juni (o.J.), s.o.

⁵² Der Freischütz, Hamburg 2. Mai 1872.

„... wie der Jude überall' sich gleich bleibt“. Harro Harring - ein Antisemit?

Frank Hethey, M.A.

Einleitung

Nach heutigen Maßstäben muss es erstaunen, dass ein so radikaler Revolutionär und überzeugter Europäer wie Harro Harring auch als Judenfeind in Erscheinung trat, besonders vor dem Hintergrund seiner freundschaftlichen Kontakte zu den „getauften Juden“ Heinrich Heine und Ludwig Börne. In der Harring-Forschung wurde dieses Problem bisher nur am Rande berührt, am Beispiel seines 1831 erschienenen Romans *Der Pole*. Während Dieter Arendt Harrings wenig schmeichelhafte Darstellung polnischer Juden als „zeitbedingt“⁴¹ entschuldigt, liegt nach Beate Orland eine „eindeutig antisemitische Einstellung“⁴² vor.

Trotz gegensätzlicher Bewertungen können solche Aussagen keine befriedigende Erklärung für Harrings Judenfeindschaft geben. Sie stehen in einer Denktradition, die im wesentlichen ein Reflex auf den Holocaust ist und mit diesem Maßstab Geschichte rückwirkend beurteilt. So erweckt Arendt den Eindruck, als wollte er einen an und für sich positiven Charakter wie Harring mit dem Hinweis auf zeitgenössische Vorurteile nachträglich rehabilitieren, während Orland in das andere Extrem verfällt und der Versuchung unterliegt, ihm ein für allemal das Kainsmal des Antisemitismus auf die Stirn zu drücken.

Im Gegensatz dazu erweitert Horst Denkler in seiner direkten Antwort auf Orland die Perspektive, indem er einen Zusammenhang zwischen Harring als Judenfeind und Revolutionär herstellt: „Wenn dort [in *Der Pole*, F.H.] ein Jude negativ gezeichnet ist, dann ist er mit absoluter Sicherheit ein Konterrevolutionär.“⁴³ Tatsächlich stößt man unter Berücksichtigung von Gesamtwerk und Biografie auf eine Besonderheit: Harrings antijüdische Ressentiments kulminierte in den Revolutionsjahren 1830/31 im Roman *Der Pole*, weitaus schärfer

jedoch in zwei nicht-fiktiven Vorgängerverken, den ebenfalls 1831 publizierten *Memoiren über Polen* sowie den *Erinnerungen aus Warschau*.

Im Rahmen dieser Arbeit wird zu untersuchen sein, ob judenfeindliche Äußerungen einzig in den Revolutionsjahren 1830/31 nachzuweisen sind, ob sie also lediglich eine Art „zeitbedingte“ Ausfallerscheinung darstellen, oder ähnliche Aussagen auch aus anderen, früheren und späteren Zeitabschnitten vorliegen. Zugleich erscheint es erforderlich, ihrem genauen Inhalt nachzugehen: Eine schlichte Stigmatisierung kann nicht ausreichen. Vielmehr muss es darauf ankommen, antijüdische Ressentiments in den zeitlichen Kontext einzubetten.

Daher befasst sich ein erster Abschnitt mit der Rechtslage der Juden in Deutschland sowie der Emanzipationsdebatte nach 1815. Im Anschluss konzentriert sich der Blickwinkel auf Harring, zunächst auf die Jahre bis 1828. Der folgende Teil wird ausführlich die Jahre 1830 bis 1832 behandeln, als Kulminationspunkt seiner Judenfeindschaft. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang nicht nur Harrings literarische Zeugnisse, sondern ebenso bislang unberücksichtigte Artikel in der 1831/32 erschienenen Straßburger Exilzeitung „Deutschland“. Auch hier gilt es wieder, die Begleitumstände in Betracht zu ziehen. So geht der Beschäftigung mit Harrings Judenfeindschaft ein Abschnitt voran, in dem u. a. die Situation der Juden in Polen und die persönlichen Lebensumstände Harrings behandelt werden. In einem letzten Abschnitt wird der Versuch unternommen, Harrings Haltung zu den Juden im Zeitraum nach 1832 zu beleuchten.

Die Frage nach Harrings Judenfeindschaft ist auch insofern brisant, als dass mit Walter Grab

jahrelang ein israelischer Historiker jüdisch-österreichischer Abstammung Ehrenpräsident der Harring-Gesellschaft war. Seine Forschungen über die deutschen Jakobiner führten ihn zu Harring,⁴ den er mit einem 1975 publizierten Aufsatz⁵ aus dem heimatgeschichtlichen Abseits holte. Die Gründung der Harring-Gesellschaft wie auch die Renaissance der Harring-Forschung wurden somit von Grab unmittelbar inspiriert. Sollte sich nun erweisen, dass Harring eine bislang unbekannte Schattenseite hat, er nicht nur als Revolutionär, sondern auch als Judenfeind beachtenswert ist, wäre das eine Ironie der Geschichte.

1. Die Ausgangssituation: Rechtslage und Emanzipationsdebatte in Deutschland 1781-1819

Die ersten Ansätze zur Judenemanzipation fallen in die Zeit der Spätaufklärung. Das Bestreben, die noch weitgehend mittelalterlich geprägten, feudalen Ständestrukturen aufzubrechen und moderne Verwaltungsstaaten zu schaffen, implizierte u. a. auch die rechtliche Gleichstellung der Juden. Als richtungsweisend erwies sich eine Schrift des preußischen Beamten Christian Wilhelm Dohm, *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781).⁶ Dohms Vorschläge wurden zwar in Preußen nicht verwirklicht, wohl aber in Österreich, wo die noch im gleichen Jahre einsetzende Toleranzpolitik Kaiser Joseph II. die Rechtsposition der Juden entscheidend verbesserte.⁷ Die nächsten Impulse kamen jedoch nicht mehr von innen, sondern von außen, im Rahmen der französischen Expansionspolitik. Auf dem Boden des ehemaligen Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, in den annektierten Gebieten und neu geschaffenen Satellitenstaaten, wurde mit dem französischen Zivilgesetzbuch, dem Code Napoléon, zugleich die in Frankreich seit 1790/91 gesetzlich verankerte Gleichstellung der Juden übernommen, wenn auch oft genug nur widerstrebend. Dem Modernisierungsdruck musste schließlich auch Preußen nachgeben, das im

Zuge der Reformära 1812 ein Emanzipationsedikt für Juden erließ, ebenso Bayern im Jahr darauf.⁸

Nach dem Zusammenbruch des Napoleonischen Empire wurden diese Errungenschaften wieder in Frage gestellt. Die auf dem Wiener Kongreß 1815 verabschiedete Verfassung des Deutschen Bundes, die Bundesakte, stellte zwar in Artikel 16 in Aussicht, dass die Bundesversammlung „in Berathung ziehen [werde], wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken“⁹ sei. In der Zwischenzeit blieb jedoch den Einzelstaaten die Regelung der Rechtsverhältnisse ihrer jüdischen Untertanen überlassen. Entsprechend variantenreich gestaltete sich die Problemlösung: Bis 1817 wurden die vormalig geltenden, unter französischem Druck oder Einfluss erlassenen Bestimmungen entweder anerkannt, eingeschränkt oder vollständig revidiert. Einen Sonderfall bildete das durch umfangreiche Annexionen fast auf die doppelte Größe angewachsene Preußen. Hier behielt das Judenedikt von 1812 für die Altgebiete Geltung, während in den neu hinzugekommenen die jeweils verbindliche Rechtslage vor Beginn der französischen Besatzungsherrschaft wiederhergestellt wurde.

In der Öffentlichkeit löste die so genannte „Judenfrage“, d.h. wenigstens für den hier interessierenden Zeitraum bis 1819, die Frage ihrer bürgerlichen Gleichstellung, eine heftige publizistische Kontroverse aus. Sogar Befürworter der Judenemanzipation machten keinen Hehl daraus, dass sie „als Gegenleistung die sich anschließende Assimilation der Juden“¹⁰ erwarteten.

Unter den Gegnern der Judenemanzipation lassen sich zwei Richtungen unterscheiden, auf der einen Seite die Romantiker, deren Ideal die Rückkehr zur christlichen Glaubenseinheit des Mittelalters war, auf der anderen die nationalistischen „Deutschtümpler“, von denen einige sogar eine Abwendung vom christlichen Glauben forderten, ein „Neu-

heidentum“ durch Rückbesinnung auf die germanische Religion. Obgleich Einigkeit in der Ablehnung der Judenemanzipation bestand, wurde die Frage, ob Juden mit dem Übertritt zum christlichen Glauben die Voraussetzung für ihre Assimilation erfüllten, unterschiedlich beantwortet. Während die christlich-romantische Richtung eine bejahende Haltung einnahm, lehnten nationalistische Emanzipationsgegner auch die Konversion als Lösungsweg ab mit der Begründung, dass Juden und deutsche Christen sich nicht nur in der Religion, sondern auch ihrem Nationalcharakter fundamental unterscheiden würden. Der Nationalcharakter galt „Deutschtümern“ als unveränderlicher Wesenszug, eine Integration war damit unter allen Umständen ausgeschlossen.¹¹

2. Harrings Haltung zu den Juden 1821-1828

Der 1798 geborene Haring war in den Jahren 1815 bis 1819, als die Emanzipationsdebatte ihren Höhepunkt erreichte, noch zu jung für eine eigene Stellungnahme. Seine literarischen Debütwerke, zwei Gedichtbände, erschienen erst 1821.¹² Aber selbst wenn Haring schon damals literarisch oder publizistisch aktiv gewesen wäre, ist kaum anzunehmen, dass er sich an der Emanzipationsdebatte beteiligt oder in anderer Weise zur „Judenfrage“ politisch Stellung bezogen hätte.

Später, als Revolutionär, wollte Haring zwar stets den Eindruck erwecken, als sei er von Jugend an ein potenzieller Revolutionär gewesen.¹³ Hierbei handelt es sich jedoch im Grunde um eine Manipulation seiner eigenen Biografie um der Kontinuität willen. Tatsächlich war Haring bis 1830 an Tagespolitik nur beiläufig und an revolutionären Aktionen überhaupt nicht interessiert. Es ist bezeichnend, dass in den *Memoiren über Polen* als politische Schriften erst seit 1831 publizierte Werke ausgewiesen waren. In seinen frühen Jahren verstand sich Haring weit eher als Literat der romantischen Schule. Die dramatische Bearbeitung des griechischen Unabhängigkeitskrieges darf nicht missverstanden

werden als Indiz revolutionärer Gesinnung, zumal die Aufführung seiner Stücke am Münchener Hoftheater erfolgte, unter Mithilfe des bayerischen Kronprinzen Ludwig, der allgemein bekannt war als glühender Philhellene.¹⁴ Statt Umsturzpläne zu schmieden, war Haring vielmehr eifrig bemüht, sich in der bürgerlichen Gesellschaft mit einer sicheren Stellung zu etablieren, sogar noch in den Revolutionsjahren 1830/31.¹⁵

Eine explizit politische Meinungsäußerung Harrings zur „Judenfrage“ ist für den Zeitraum bis 1830 also schon deshalb unwahrscheinlich, weil in diesen Jahren Politik für ihn keinen herausragenden Stellenwert hatte. Dennoch bedeutet dies nicht, dass seine frühe Haltung zu den Juden nicht mehr rekonstruiert werden könnte. Rückschlüsse lassen sich aus seinem privaten Umgang mit Juden ziehen wie auch aus ihrer literarischen Rezeption.

Im Privatverkehr hatte Haring keine Bedenken gegen freundschaftlichen Umgang mit Juden. Als gleichwertig sind Kontakte zu so genannten „getauften Juden“ anzusehen – eine zeitgenössische Formulierung, die unmissverständlich darauf hinweist, dass auch ehemalige Bekenner des jüdischen Glaubens weiterhin als Juden wahrgenommen wurden: Heinrich Heines bekannte Klage über den „nie abzuwaschenden Juden“¹⁶ veranschaulicht dieses Phänomen.

Während seiner Kopenhagener Lehrjahre war Haring mit Josua Bravo befreundet, einem Malerkollegen, dessen Vater die jüdisch-sephardische Gemeinde von Altona leitete.¹⁷ Obgleich es keine verlässlichen Angaben über Bravos Konversion zum Christentum gibt, kann sie doch als sicher vorausgesetzt werden: Schon die Namensänderung von Josua zu Johannes deutet darauf hin, erst recht seine Bestattung auf einem protestantischen Friedhof. Vermutlich erfolgte seine Konversion zwischen 1824 und 1827, nach dem Tod seines Vaters und vor seiner Umsiedlung nach Rom, als in Dänemark die Taufbewegung erhebliche Erfolge erzielen konnte.¹⁸

In seinem autobiografischen Romanwerk *Rhonghar Jarr* versah Harring sämtliche Bekanntschaften mit Tarnnamen, Bravo tritt unter dem Namen Suthen auf: „Suthen [...] sprang in den Antikensaal mit den neuesten Nachrichten des Altonaer Merkurs, für den er sich aus Liebe zu seiner Heimath lebendig interessirte. Dieser junge Mann sprach ein großes Talent aus - Kunst-Makler zu werden; er war überall und nirgends, überall wohl gelitten, da er überall etwas Neues wußte. Wollen wir nun im Allgemeinen in diesem Doppelgespanne keineswegs das Talent verkennen; so haben wir ohnehin in ihnen: Das Genie, den Witz, den Fleiß und die lustige Person.“¹⁹ Dass Harring Bravo das Talent eines Maklers zuschrieb, also eines Berufs, der als bevorzugtes jüdisches Betätigungsfeld galt, kann ihm nicht negativ ausgelegt werden, etwa als indirekte Form antijüdischer Ressentiments: Erstens erwies sich, dass er mit dieser Prognose durchaus richtig lag,²⁰ zweitens spricht die positive Charakterisierung Bravos dagegen und schließlich war Bravo durch die vorgenommene Anonymisierung als Jude überhaupt nicht erkennbar.

Die Bekanntschaft mit Heine, dessen Konversion zum Christentum erst 1825 stattgefunden hat,²¹ schloss Harring 1828 in München, wo Heine den Mittelpunkt eines Intellektuellenzirkels bildete. Seine Vorbehalte gegen Heine begründete Harring jedoch nicht mit jüdenfeindlichen Anschauungen, sondern der Neigung Heines, sich über alles lustig zu machen, auch vaterländische Gefühle.²²

Sicherlich könnte eingewendet werden, dass Privatkontakte mit Juden und antisemitische Überzeugungen sich nicht unbedingt ausschließen. Von Richard Wagner ist bekannt, dass er trotz seiner antisemitischen Grundhaltung Beziehungen zu Juden unterhielt, ja sogar einen jüdischen Dirigenten für die Aufführung seiner Opern engagieren wollte.²³ Und aus der NS-Epoche wissen wir von zahllosen Fällen, in denen sich überzeugte Antisemiten oder doch wenigstens Menschen, die aus taktischen Gründen eine antisemitische

Haltung für sich in Anspruch nahmen, für Juden aus ihrem Umfeld einsetzten, dem sprichwörtlich gewordenen „anständigen Juden“.

Die Individualbeurteilung von Juden, ganz besonders dann, wenn zu ihnen ein persönliches Verhältnis bestand, konnte also von ihrer Wahrnehmung als Kollektiv stark differieren. Ein Zeitgenosse Harrings, der nationalistische Philosoph Jakob Friedrich Fries, bekannt als Fürsprecher der Burschenschaften, erklärte dieses Phänomen folgendermaßen: „Nicht den Juden, unsern Brüdern, sondern der *Judenschaft* erklären wir den Krieg.“²⁴

Bei Harring fällt die negative Kollektivwahrnehmung vor allem im Hinblick auf die Ostjuden auf, die schon aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes ohne weiteres als Fremde zu identifizieren waren. Ihre Abwanderung Richtung Westen hatte bereits lange vor den russischen Pogromen von 1881 eingesetzt. Schon im Zuge der Teilungen Polens sahen sich die auf ehemals polnischem Staatsgebiet ansässigen Juden mit einer wachsenden Diskriminierungspolitik Russlands konfrontiert, das sich als eine der drei Teilungsmächte den größten Anteil Polens hatte sichern können. Daher verließen viele Ostjuden ihre Heimat, meist begaben sie sich nach Österreich, jedoch ebenso auch nach Preußen²⁵ und weiter bis Dänemark.

Harrings Reaktion auf die Ostjuden ist sowohl in seiner Privatkorrespondenz als auch seinem literarischen Werk überliefert. Im *Rhonghar Jarr* schildert Harring die Umstände seiner 1818 erfolgten Abreise von Kopenhagen nach Kiel u.a. mit folgender Bemerkung: „Einige pohlische Juden fehlten auch hier nicht. Von Düsternbrok bei Kiel, bis auf das Polizeigebäude in Copenhagen stoßen wir [...] überall auf lange Bärte, und wo wir auch immer in der Welt uns umschauen, finden wir ihres Gleichen. - Ihr Orden scheint so groß als weiland die Gesellschaft, welche jetzt wieder an die Tagesordnung kommt.“²⁶

Antijüdische Ressentiments kommen hier auf vielfältige und sehr subtile Weise zum Aus-

druck. Es erscheint daher angemessen, die Einzelaspekte näher zu beleuchten.

Düsternbrook, damals ein Vorort, heute ein Stadtteil von Kiel, entwickelte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem beliebten Ausflugsziel.²⁷ Die Eröffnung von Erfrischungslokalen spricht für eine große Besucherfrequenz. Leser, die mit den Verhältnissen vertraut waren, mussten daher annehmen, dass polnische Juden den Massenbetrieb nutzten, um in Düsternbrook Spaziergänger belästigten, etwa durch Kleinhandel und Bettelei. Mit dem Hinweis auf das Polizeigebäude deutet Harring an, es gebe regelmäßige Konflikte mit dem Gesetz. Damit bediente er die verbreitete Auffassung, nach der Juden, vor allem ostjüdische Händler, in kleinkriminelle Aktivitäten verwickelt waren. Die polnischen Juden als Orden zu bezeichnen, suggeriert dem Leser geheime und weitreichende Verbindungen mit Glaubensgenossen. Verstärkt wird die nur angedeutete Verdächtigung durch den nebulösen Vergleich mit der nicht näher bezeichneten Gesellschaft, „welche jetzt wieder an die Tagesordnung kommt“: Es kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass Harring hier auf die 1773 verbotene und 1814 wieder zugelassene Gesellschaft Jesu anspielte, den Jesuitenorden.

Zeit lebens stand Harring den Jesuiten äusserst kritisch gegenüber²⁸ - eine Haltung, die großen Zuspruch fand, sogar bei reformorientierten Katholiken.²⁹ In Deutschland erging unmittelbar nach der Reichsgründung ein erneutes Jesuitenverbot, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein waren die Jesuiten Gegenstand teilweise völlig abstruser Verschwörungstheorien.³⁰ Sie in einem Atemzug mit dem „Orden“ der Ostjuden anzuführen, lässt die Vermutung zu, dass Harring eine auf den ersten Blick nicht erkennbare, konspirative Organisation der Ostjuden zumindest als möglich betrachtete.

Vermeintliche Belästigung und als anmaßend empfundenes Verhalten kritisierte Harring auch in Erinnerung an Leipzig, wo er zum Zeitpunkt der schon damals berühmten Buchmes-

se eingetroffen war. Harring sah es als Zumutung an, dass „die ganze Glückseligkeit [...] den polnischen Juden überlassen [wird], die mit ihren Ballen-Kasten über die Straße rollen, als ob die Leipziger Messe ihretwegen gehalten würde“.³¹ Entsprechend positiv vermerkte Harring 1821 in einem Brief aus Wien, nur „wenige Juden hier [zu sehen], nicht so viele Schachermacherey wie in Hamb:[urg] u[nd] Cop:[enhagen]“.³²

Die polnischen Juden standen zwar im Zentrum seiner Aufmerksamkeit, ebenso negativ registrierte Harring jedoch auch die einheimischen, weitgehend akkulturierten Juden. Wenn er auf sie zu sprechen kam, so gewöhnlich mit Hinweis auf ihren Wohlstand. Bei einem Theaterbesuch in Kopenhagen fielen ihm im „Publikum viele Israeliten [auf], worunter reiche Leute“.³³

Harring war offenbar nicht bereit, einen Unterschied zwischen akkulturierten Westjuden und traditionell-orthodoxen Ostjuden zu machen, vielmehr stellte er sie gleichermaßen als wohlsituierte Emporkömmlinge dar, mit identischen Charaktereigenschaften. Zugleich war für ihn eine weiterhin bestehende, gleichsam instinktive Verbundenheit evident. Bei der Schilderung einer Straßenszene in Dresden treten unmittelbar hintereinander zwei Juden auf, zuerst ein orthodoxer Ost-, dann ein akkultuierter Westjude. Dank großer Beharrlichkeit gelingt es dem Ostjuden mit einem Pasanten ein Geschäft abzuschließen. Seine Genugtuung darüber bringt er auf infantile Weise zum Ausdruck: „*G'hörst mein!*“ jubelte“ der Ostjude, „ein feiner, eleganter Herr mit ausdrucksvollem Antlitz und schwarzen, wohlgeordneten Locken, auf die er viel zu halten schien. Brillanten funkelten an den Fingern und in der Brustkrause“.³⁴ Weiterhin hatte er eine „hohe Stimme, schmale Lippen und eine etwas gebogene Nase“.³⁵ Unmittelbar darauf spricht „ein vornehmer Israelit den eleganten Fremden“³⁶ an, dessen Miene sich verfinstert, so als sei er gerade bei einem nicht ganz ordnungsgemäßen Handel ertappt worden. Sie ziehen sich zurück und führen das

Gespräch leise fort - der wohl stärkste Hinweis darauf, dass Harring daran gelegen war, dem Leser nicht nur betrügerische Machenschaften, sondern auch instinktive Vertraulichkeit zu suggerieren.

In dieser kurzen Szene sind eine Reihe anti-jüdischer Klischeevorstellungen versammelt - die „etwas gebogene Nase“ als physisches Erkennungszeichen, der Hang zum Kleinhandel und Betrugereien, daraus abgeleitet die Unterstellung, auf unrechtmäßige Weise zu Reichtum gelangt zu sein sowie der Verdacht, dass Juden sich international solidarisieren. Gerade die angebliche Solidarisierung bildet in der Geschichte des Antisemitismus eine Konstante, sie ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung antijüdischer Verschwörungstheorien. Tatsächlich war das Verhältnis zwischen Ost- und Westjuden keineswegs so störungsfrei wie von Harring angenommen. Im Gegenteil, schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte sich ein Spannungsverhältnis zwischen akkulturierten West- und zugewanderten, traditionell-orthodoxen Ostjuden ein. In den folgenden Jahrzehnten wurde es immer größer, so dass Westjuden sich von ihren Glaubensgenossen zunehmend distanzierten, ja zuweilen sogar antisemitische Vorstellungen über „den Ostjuden“ übernahmen.³⁷

Die Darstellung jüdischer Individualgestalten konnte auch in ausgesprochene Gehässigkeit umschlagen, so bei der Wiedergabe eines Vorfalls in der Kopenhagener Antikensammlung: „Alles ist so ziemlich ruhig, allein am Ausgange steht ein kleiner alter Israelit [...], der die Zielscheibe des Witzes eines genialen Nachbarn geworden, eines Malergesellen aus den Niederlanden. Dieser hat zufällig eine böse Malice auf die Juden, und neckt den kleinen Chyrurgen [...] wo er's nur vermag. Er bringt einige so originelle Witze hervor, daß wir sie hier mittheilen würden, wenn sie nur nicht die Religion beträfen, über welche kein Witz in mein Werk aufgenommen werden soll.“³⁸ Ähnlich auch Harrings Bericht von seiner Fahrt nach Hamburg, während der sich „ein

Umwurf des schlechten Postwagens [ereignete], bey dem ich glücklicherweise einen Juden verlor, der als blinder Passagier mitgefahren und nun, ängstlich geworden, nicht wieder aufsitzen wollte“.³⁹

3. Harrings Haltung zu den Juden 1830-1832

3.1 Die Lage in Polen und ihre Rezeption in Deutschland

Auf dem Wiener Kongress wurde die polnische Souveränität nicht wiederhergestellt. Gleichwohl erhielt das polnische Kerngebiet Autonomiestatus im russischen Staat. Das so genannte „Kongress-Polen“ war de jure Königreich, mit dem russischen Zar in Personalunion als König von Polen. Erst der im Oktober 1831 endgültig gescheiterte Novemberaufstand gegen die russische Vorherrschaft bewirkte den Verlust der Autonomie.

Die Lage der Juden in „Kongress-Polen“ verschlechterte sich zunehmend. Der polnische Adel drängte in vormalig jüdisch dominierte Wirtschaftszweige wie Getreide- und Alkoholhandel, was eine schnell anwachsende Verarmung breiter Schichten des Judentums zur Folge hatte. Landflucht bewirkte eine explosive Vergrößerung der städtischen Ghettos, katastrophale Lebensbedingungen wurden zur Regel.⁴⁰ Entgegen dieser Tendenz gelangten einige wenige, zumeist zugewanderte Juden als Unternehmer und Bankiers zu enormen Reichtum. Sie vor allem prägten das Bild des „jüdischen Kapitalisten“, des „Parasiten“ und „Blutsaugers“, das oft genug als Wesensmerkmal des gesamten Judentums angesehen wurde. Verschiedene Versuche jüdischer Aufklärer, assimilatorische Impulse von Deutschland nach Polen zu übertragen, blieben weitgehend erfolglos, der mit Abstand größte Teil der Juden verharnte das gesamte 19. Jahrhundert hindurch bei der traditionellen Orthodoxie.⁴¹ Die polnische Bevölkerung verhielt sich den Juden gegenüber größtenteils ablehnend. Annäherungsversuche wie die des polnischen Politikers Joachim Lelewel, der nach der Niederschlagung des Novemberaufstands zu einem führenden Protagonisten der „Großen

Emigration“ wurde und als solcher in Briefkontakt mit Harring stand, verfehlten ihr Ziel. In Deutschland verbreitete sich hingegen die Ansicht, dass für die Dauerkrise des polnischen Staatswesens und schließlich den Verlust der Souveränität die polnischen Juden verantwortlich seien. Fries führte Polen als warnendes Beispiel an, seiner Auffassung nach war es durch jahrhundertelange Judenherrschaft praktisch gelähmt.⁴² Von anderer Seite wurde die Befürchtung laut, Deutschland könne das gleiche Schicksal erleiden wie das angeblich durch jüdische Vorherrschaft zerrüttete Polen: „Vielleicht geht die Herrlichkeit Deutschlands einst in den Juden unter, und es wird ein zweites Polen.“⁴³ Konsequenterweise wurde die Forderung nach einem sofortigen Einwanderungsverbot für Juden erhoben.⁴⁴ Harring stand also mit seiner überaus negativen Sicht polnischer Juden nicht allein, es herrschte vielmehr ein verbreitetes Gefühl, von ihnen existentiell bedroht zu sein.

3.2 Harrings Lebensumstände 1830/31

Heute kann als sicher gelten, dass Harrings Weggang nach Polen, im Herbst 1828, aus vornehmlich privaten Gründen erfolgte, als Verzweiflungstat. Eigenen Angaben zufolge wollte er eine persönliche Lebenskrise durch „eine sühnende Kugel im Schlachtgewühle“⁴⁵ beenden, als Freiwilliger einer geplanten polnisch-russischen Militärintervention zugunsten der bedrängten Griechen. Dieses Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung, so dass Harring als russischer Armeemitglied fast zwei Jahre in Warschau verbrachte. Seine spätere Behauptung, er habe Kontakt zu polnischen Revolutionären gehabt,⁴⁶ entspricht vermutlich nicht der Wahrheit. Sie dürfte vielmehr dazu gedient haben, ein revolutionäres Potenzial schon vor seiner eigentlichen Radikalisierung vorzutäuschen, um dadurch den Polenaufenthalt im nachhinein moralisch zu legitimieren. Entgegen vielfach, teilweise heute noch anzutreffenden Angaben erfolgte Harrings Rückkehr nach Deutschland nicht in Zusammenhang mit der Julirevolution,⁴⁷

sondern bereits Anfang Juni 1830, wiederum aus ausschließlich privaten Gründen.

Nach allem, was bekannt ist, hatte Harring vor, seine literarische Karriere fortzusetzen. Dafür sprechen sowohl private Mitteilungen noch aus Polen⁴⁸ als auch seine ersten beruflichen Schritte in Deutschland: Im August 1830 schloss sich Harring der Redaktion eines Literaturblatts in Sachsen an.⁴⁹

Es kann als sicher gelten, dass Harring die Julirevolution positiv beurteilte, eine Einschätzung von Januar 1831 klingt sogar geradezu euphorisch.⁵⁰ Gleichwohl war Harring zunächst weiterhin reformorientiert, über revolutionäre Aktionen oder uneingeschränkte Zustimmung zu Umsturzplänen ist bis Anfang 1832 nichts bekannt.

Weitaus schneller und unmittelbar enthusiastisch reagierte Harring hingegen auf den Ausbruch des polnischen Novemberaufstands. Vermutlich erkannte er sofort die Möglichkeit, das im Grunde völlig missglückte Polen-Intermezzo doch noch produktiv zu bewerten. Bereits elf Tage nach Beginn des Novemberaufstands, am 10. Dezember 1830, begann Harring mit der Niederschrift seiner *Memoiren über Polen*, eine Arbeit, die er innerhalb von nur zwei Wochen oder sogar in noch kürzerer Zeit abgeschlossen haben will.⁵¹ Harring erhoffte sich von den *Memoiren* Signalwirkung, er bezeichnete sie als „giftige Frucht“⁵² und war davon überzeugt, dass es ein „Werk [...] von Wichtigkeit“⁵³ sei. Wie auch seine später gedichteten Polenlieder wurden die *Memoiren* in der Forschung ausführlich behandelt, sie gelten zu Recht als aggressive Parteinahme für den polnischen Befreiungskampf.⁵⁴

3.3 Beurteilung der Juden in den Erlebnisberichten über Polen und der Zeitung „Deutschland“

Bei der Bewertung der *Memoiren* blieb jedoch nahezu völlig unberücksichtigt, dass sie nicht nur polemische Ausfälle gegen die Russen, sondern ebenso gegen die Juden enthalten. Nur ein einziges Mal wurden sie überhaupt

zur Kenntnis genommen, in einer Untersuchung zur 1877 erfolgten Übersetzung der *Memoiren* ins Polnische: Zwar trifft es zweifellos zu, dass sich der Übersetzer, Aureli Urbański, durch Harrings Bemerkungen über die Schönheit der polnischen Jüdinnen veranlasst fühlte, in der Einleitung eine „Richtigstellung“ vorzunehmen. Jedoch ist es völlig verfehlt, mit Blick auf Harrings Ansichten über die polnischen Jüdinnen von „seinen judenfreundlichen Äußerungen“⁵⁵ zu sprechen. Davon kann nicht im Entferntesten die Rede sein, ganz im Gegenteil: Die *Memoiren* dokumentieren vielmehr Harrings vehemente Judenfeindschaft.

Dass sie sich insbesondere gegen den Typus des „klassischen“ Ostjuden richtete, kann kaum verwundern: Harring hatte die polnischen Juden ja in ihrer Heimat vor Augen. Seine früheren Ressentiments sah Harring in praktisch jeder Hinsicht bestätigt: „Unreinlichkeit mit Schmutz garnirt, Geldgierde, die sein ganzes Wesen zum Gerippe aufzehrt, gleichsam wahnsinnig geboren, von Anbeginn von der Heller-Idee durchschossen; schamlos und ohne Ehrgefühl, wo es gilt einen Polnischen Groschen zu gewinnen, gewissenlos um einen Polnischen Gulden, - sonst aber ein armes, unglückliches Geschöpf, das auf Mitleid den gütigsten Wechsel führt; das ist der Jude, der jeden Vorübergehenden [...] am Rockzipfel faßt und jeden anruft in kriechender Sklavenfurcht, der etwa 'eppes Gefährliches' in der Scheide mit sich führt - das ist der Jammerwicht, der ausglitschend vor Schreck und rücklings in sein Element stürzt, wenn plötzlich ein bärtiger Fluch ihn trifft.“⁵⁶

Dem *Rhonghar Jarr* war nur andeutungsweise zu entnehmen, dass Harrings Judenfeindschaft sämtlichen Juden galt, auch den akkulturierten und konvertierten Juden. In den *Memoiren* wird aus der tendenziellen Pauschalablehnung Gewissheit: Es klingt fast wie eine direkte Bezugnahme auf Heines resignative Worte Heines vom „nie abzuwaschenden Judentum“, wenn Harring erklärt, dass „kein Jude durch die Taufe sein Judentum ab-

wäscht, und seinen Schachergeist mit ins Grab nimmt; obschon er sich auch aus Speculation zu den Christen bekannte“.⁵⁷ An anderer Stelle erwähnt Harring „bärtige und modernisirte Juden“⁵⁸ - eine weitere Bestätigung dafür, dass für Harring Jude immer Jude blieb, gleichgültig ob akkulturiert, konvertiert oder orthodox.

Dass Harring nicht bereit war, zwischen akkulturierten und orthodoxen, West- und Ostjuden zu differenzieren, wird vollends ersichtlich durch einen internationalen Vergleich jüdischen Lebens: „Die Franziskaner-Gasse [das Ghetto in Warschau, F.H.] gleicht dem Tummelplatze der Juden in *Frankfurt*, *Prag* und *Rom*; wie der Jude überall' sich gleich bleibt, in *Amsterdam* wie in *Livorno*, in *Friedrichstadt* an der Eider, wie in der Franziskaner-Gasse in *Warschau*.“⁵⁹

Die im *Rhonghar Jarr* nur angedeutete Unterstellung, jüdische Händler würden zu Kleinkriminalität neigen, greift Harring ebenfalls wieder auf: Es sei wohl kaum ein Artikel zu erdenken, „den ein Jude in der Franziskaner-Gasse nicht auf der Stelle herbeischaffen würde, und sollte er ihn auch 'irgendwo anders hernehmen,' wie Mephisto das Schmuckkästchen für Gretchen im 'Faust.'“⁶⁰

Angesichts einer solchen Ansammlung extrem judenfeindlicher Äußerungen muss es erstaunen, dass Harring der Misshandlung eines Juden durch einen russischen Beamten gleich ein ganzes Kapitel widmet, den Beamten einen „Judenfeind“ nennt und für sich in Anspruch nimmt, wenn auch vergeblich, zugunsten des Juden Partei ergriffen zu haben.⁶¹ Ebenso widersprüchlich erscheint es, dass Harring den Jüdinnen größere Anmut und Schönheit als polnischen Christinnen attestiert,⁶² obgleich er doch „dem Juden“ nachgesagt hatte, wegen angeblicher Geldgier gewöhnlich bis zum Gerippe aufgezehrt zu sein. Wie auch im Falle der anderen antijüdischen Passagen muss als denkbar und wahrscheinlich angenommen werden, dass Harring nicht oder wenigstens nicht nur persönliche Eindrücke wiedergab, sondern ganz einfach Kli-

scheevorstellungen reproduzierte bzw. seine Wahrnehmung wesentlich durch vorgefasste Meinungsbilder beeinflusst war. So war gerade die Auffassung von der Schönheit der Ostjüdinnen in der zeitgenössischen Literatur ein weitverbreiteter Topos.⁶³

Es lassen sich jedoch auch andere Erklärungen für solche scheinbaren Widersprüche finden: Im Falle des misshandelten Juden protestierte Harring offenbar aus verletztem Rechtsempfinden, der Willkürcharakter der heimlich vollzogenen Prügelorgie brachte ihn auf. Was die Jüdinnen betrifft, so war Harring allem Anschein nach beeindruckt von dem unbeirrten Festhalten an uralter Tradition: „Ernst, Würde, Hoheit, Seelentiefe [...] sprechen unverkennbar aus den zarten schönen Zügen, der stillen, sittsamen Töchter Israels, die wie ihre Väter, strenge am Gesetz, nicht minder strenge an Sitten und Tugend halten.“⁶⁴ Zwischen äußerer Schönheit und innerer Würde sah Harring demnach einen kausalen Zusammenhang. Äußere Schönheit führte er zurück auf innere Würde, und diese wiederum konnte nur sein, weil die Jüdinnen aufgrund von Tradition und Gesetz „ihrer Volkstracht treu geblieben“. ⁶⁵ Im Gegensatz dazu meinte Harring bei den Polinnen erkannt zu haben, dass der Einfluss französischer Mode „jenes geistige Rein verdrängt“⁶⁶ habe.

Zu den scheinbaren Ungereimtheiten zählt ebenso, dass Harring den *Memoiren* ausgerechnet einen Leitspruch Ludwig Börnes vorausschickte, der, als „getaufter Jude“, doch vom „Schachergeist“ besessen sein musste. Als Erklärung dafür kann kaum etwas anderes in Frage kommen als die bereits thematisierten Unterschiede in der Individual- und Kollektivwahrnehmung. Bei Börne kommt noch hinzu, dass er allgemein anerkannt war als Vorkämpfer bürgerlicher Freiheit. Auch später hatte Harring keinerlei Bedenken, Börne seine Referenz zu erweisen, sei es durch den Abdruck von dessen „Briefen aus Paris“ in der von ihm redigierten Straßburger Exilzeitung,⁶⁷ sei es durch Freundschaftsbekundungen während ihrer Begegnung auf

dem Hambacher Fest.⁶⁸

Geradezu absurd wirkt indes, dass Harring, nachdem die sächsische Zensur die Freigabe der *Memoiren* verweigert hatte, sich im März 1831 mit einem Bittbrief an Heine wandte. Unmittelbar nach Fertigstellung der *Memoiren* hatte Harring Heine in einer Rezension den „Liebling meiner Seele“ genannt und dem „deutschen Heine“ prophezeit, dass seine Schriften ihr „Echo der deutschen Liebe in deutschen Herzen“⁶⁹ finden würden. Heine setzte sich denn auch „wortreichlichst“⁷⁰ bei seinem Hamburger Verleger für die Herausgabe der *Memoiren* ein, warnte Harring jedoch vor allzu großen Hoffnungen. Es darf bezweifelt werden, ob Heine von den judenfeindlichen Passagen Kenntnis hatte; wäre dies der Fall gewesen, würde er sich wohl kaum für Harring verwendet haben.

Die vorgesehene Publikation in Hamburg scheiterte zwar, im April 1831 fand sich aber ein anderer Verleger, der die *Memoiren* Anfang Juli auf den Buchmarkt brachte. Kurz zuvor, im Juni 1831, vollendete Harring eine Fortsetzung der *Memoiren*, die *Erinnerungen aus Warschau*, die im Oktober erschienen.⁷¹

Wie bereits in den *Memoiren*, so fand Harring auch in den *Erinnerungen* wieder Gelegenheit, sich über das Judentum Gedanken zu machen, diesmal allerdings in noch ausführlicherer Form. Vor allem fiel ihm die „vielbesprochene Vermehrung oder Fortpflanzung der Juden [...] höchst tragisch in die Augen“, habe er doch „fast kein Judenweib gesehen, daß nicht in gesegneten Umständen zur Vermehrung ihres großen Volkes beitrug“. ⁷² Der sich unmittelbar anschließende Absatz stellt vermutlich den Gipfelpunkt von Harrings Judenfeindschaft dar: „Was soll aus den Christen werden [...], wenn die Juden (nach Art und Weise eines abscheulichen Ungeziefers) sich dergestalt fort und fort vermehren, anderer Seits überall fast die Baarschaft der ganzen Welt an sich ziehen, so daß Europa ohne Zustimmung der Juden kein Unternehmen beginnen und die Menschheit sich vor Juden am Ende nicht mehr bewegen kann?“⁷³

Sehr modern und daher besonders kompromittierend wirkt der Vergleich mit „Ungeziefer“, in Zusammenhang mit Juden ein Begriff, der aus der NS-Terminologie nur allzu vertraut ist. An gleicher Stelle heißt es, der Großfürst könne nicht durch das Judenviertel fahren „ohne Gefahr einige dieser Würmer im Sande zu zermalmen“. ⁷⁴ Wie aus Harrings Diffamierungen hervorgeht, war die Verwendung von Tier- und Ungeziefermetaphern zur Bezeichnung der Juden keineswegs ein originärer Beitrag nationalsozialistischer Rassentheoretiker zum Antisemitismus. Vielmehr zirkulierten sie bereits in der Zeit des Vormärz, u.a. in amtlichen Schriftstücken und den Werken des notorischen „Judenfressers“ Hartwig Hundt-Radowsky. ⁷⁵

Da Harring keine Gelegenheit versäumte, auf seinen unbegrenzten Idealismus hinzuweisen und allein den Geist als Grundlage menschlichen Handels anerkannte, musste ihm der vermeintliche Materialismus der Juden ein Dorn im Auge sein, ganz besonders dann, wenn dieser nach seiner Wahrnehmung auch noch das Bindeglied des jüdischen „Nationalgefühls“ bildete: „Was irgend ein Jude auf Gottes Erdboden besessen oder besitzt, gewollt oder gethan, geleistet oder unternommen, bezieht der ärmste Jude, zu seiner Erhebung, auf sich, bemächtigt sich gleichsam der Procente des Ruhms, der als Capital-Ruhm einem Glaubensgenossen anheimgefallen, und wuchert, nach jüdischer Weise mit diesen Procenten zum eingebildeten Ertrag für Kind und Kindeskind.“ ⁷⁶

Wenngleich Harring nicht expressis verbis von „Schmarotzertum“ spricht, ist diese Anschuldigung hier doch enthalten, als antijüdisches Standardargument. Es handelt sich lediglich um eine Art Variation, da die Juden nicht bezichtigt wurden, ihre „Wirtsvölker“ dauerhaft und heimtückisch zu schwächen, sondern Harring „schmarotzerhafte“ Mentalität im Judentum selbst zu erkennen glaubte, in Form einer ungerechtfertigten Inanspruchnahme der Verdienste von Glaubensgenossen in aller Welt. Als Beispiel dafür führt Harring einen Juden an, der „sich in dem literarischen Glan-

ze seiner Glaubensgenossen in Deutschland sonnte, deren Celebrität durch irgend einen Schachergeist von der Leipziger Messe nach Warschau gelangt war“. ⁷⁷

Harrings Judenfeindschaft bildete auch einen auffälligen Bestandteil in fiktiver Bearbeitung. Sein dreibändiger Roman *Der Pole* entstand im Spätsommer 1831, also unmittelbar nach Abschluss der Arbeit an den *Erinnerungen*. ⁷⁸ Er bildet somit den fiktiven Schlusspunkt einer Trilogie zur Vorgeschichte des Novemberaufstands.

Verglichen mit den antijüdischen Ressentiments, die Harring in seinen Erlebnisberichten aus Polen zu Papier brachte, ist das, was Orland in *Der Pole* als eindeutig judenfeindlich inkriminiert, vergleichsweise harmlos. Zwar ist nicht zu leugnen, dass die jüdischen Romanfiguren außerordentlich negativ gezeichnet sind und durchaus zutreffende Rückschlüsse auf eine judenfeindliche Einstellung des Verfassers zulassen. Dennoch wird man Erlebnisberichten mit Anspruch auf Authentizität einen sehr viel höheren Stellenwert zubilligen müssen als fiktiven Darstellungen. Das Urteil Arendts, wonach die „Machenschaften verliebter und händlerischer Juden [...] situationsbedingt sind und nichts zu tun haben mit grundsätzlichem Antisemitismus“, ⁷⁹ ist daher nicht aufrechtzuerhalten. Denklers Vermutung, Harring habe mit der negativen Darstellung eines Juden lediglich die Geisteshaltung eines Konterrevolutionärs illustrieren wollen, ist zwar tendenziell zutreffend, verharmlost aber die Reichweite von Harrings Judenfeindschaft. Zugleich impliziert sie ein vorbehaltloses Bekenntnis zum revolutionären Umsturz als dieses noch gar nicht vorlag. Harring hatte wohl seit etwa Mitte 1831 Revolutionsbereitschaft angedeutet, ⁸⁰ jedoch nur für den Fall ausbleibender Verständigungsangebote von den Fürsten. Noch Anfang Dezember 1831 setzte Harring auf einen Ausgleich zwischen Volk und Führung, ⁸¹ erst zu Beginn des neuen Jahres erklärte er pathetisch den Fehdehandschuh für hingeworfen. ⁸²

Die von Harring bis hierhin vorgebrachten Äußerungen liegen noch ganz auf der Linie eines damals geläufigen Antijudaismus. Anders verhält es sich mit der Gleichsetzung von Juden und Aristokraten. Ihre Mentalität als äquivalent zu betrachten, bedeutete nichts anderes, als die moralische Integrität der Aristokratie und damit zugleich die Legitimität der bestehenden Herrschaftsverhältnisse in Frage zu stellen. Hierin kündigte sich die sukzessive Radikalisierung Harrings an: „Der Jude erscheint uns als ächter Aristokrat; und indem der Aristokrat sich in gleicher Einseitigkeit und Beschränktheit auf den eingebildeten Werth seines *Namens*, seiner *Vorfahren* und seiner großen *Familie* stützt, zeigt er sich unläugbar in jeder Beziehung - als Jude.“⁸³ In einem Artikel, den Harrings Straßburger Exilzeitung der „Deutschen Tribune“ entnommen hatte, wurde diese Verknüpfung ironisch weitergesponnen. Statt für verwerfliche Taten oder Charaktereigenschaften jüdenfeindliche Ausdrücke zu gebrauchen, erging der Ratschlag, sie durch andere, den Hochadel diffamierende Wendungen zu ersetzen: Hieß es bisher „das ist ächt jüdisch“, so sollte fortan gesagt werden, „das ist fürstlich, herzoglich und königlich gehandelt“.⁸⁴ Harring verstand es, das gängige antijüdische Repertoire in großem Maße auszuschöpfen, besonders in Bezug auf die Angst vor jüdischer Dominanz in Finanzgeschäften, die unausweichlich zur heimlichen Herrschaft auch im Bereich der Politik führen müsse. Mehr noch, ebenso plausibel wie eine Art jüdischer Finanzdiktatur erschien Harring eine heimliche Komplizenschaft zwischen Fürsten und Juden. Dies kommt zum Ausdruck in einem Artikel, den Harring im Februar 1832 in der Exilzeitung „Deutschland“ veröffentlichte. Darin warf er den Fürsten vor, in „vertrauter Gemeinschaft“⁸⁵ mit den Israeliten das Volk zu unterdrücken. Seine Überlegung, dass sich vielleicht „auch einst die Verwandtschaft ihres Schicksals offenbaren“⁸⁶ werde, kommt einer kaum verhüllten Pogromdrohung gleich. Auf der gleichen Linie liegt die Anschuldi-

gung, dass die Fürsten „Länder und Völker dem Judenvolke“⁸⁷ verschrieben hätten. Daher würden „die Kinder Israels so zärtlich von den christlichen Fürsten geliebt, weil ihnen Deutschland in pekuniärer Hinsicht gehört, und deswegen dürfen sie durch ihr Schachern den christlichen Handel zernichten“.⁸⁸

Die angebliche Affinität von Juden und Fürsten erklärte sich Harring mit dem gemeinsamen Glauben, auserwählt zu sein: „Die Israeliten nannten sich das ‘Volk Gottes’ - ‘von Gottes Gnaden’ auserwählt zu hohen Dingen; gerade wie die Könige und Fürsten sich nennen bis auf den heutigen Tag.“⁸⁹ Als Prototyp des illegitimen Monarchen erschien ihm der biblische König Saul,⁹⁰ dessen Inthronisierung Harring als Ungehorsam gegenüber göttlichem Willen begriff, als Verrat am eigenen Volkstum, dem letztlich als gerechte Gottesstrafe der Verlust der staatlichen Unabhängigkeit und die Diaspora folgten: „Die Gerechtigkeit Gottes ereilte das Israelitische Volk - und es hörte auf ein Volk zu seyn; es ward des Vaterlandes beraubt, weil es sich thörich wider den Willen der Vorsehung auflehnte und einen *König* forderte.“⁹¹

Immer wieder machte Harring darauf aufmerksam, dass jüdische Bankiers mit Geldzuwendungen den „despotischen“ Unterdrückungsapparat am Leben erhielten - eine Anschuldigung, die sich vor allem gegen das Bankhaus Rothschild richtete, als der „ersten europäischen Macht“.⁹² Für Harring zeigte sich darin der „Geist der Juden,/ Der jeden Augenblick zum Wucher nützt,/ Der statt auf Menschlichkeit, auf Krämerbuden/ Nur Rücksicht nimmt“.⁹³

Dass Harring die gleichen Vorwürfe auch gegen die von ihm seit jeher verachteten Engländer erhob, relativiert zwar seine Ausfälle, vermag sie jedoch kaum zu entschärfen. So dozierte er Jahre später im Londoner Exil, der Geist des englischen Volkes sei Handel und Geschäft,⁹⁴ im „Geld-Gewinn“ liege das „einzige und feste Lebens-Princip des Engländer“.⁹⁵

4. Harrings Haltung zu den Juden nach 1832

Harrings Judenfeindschaft war nicht von Dauer, die letzte dezidiert antijüdische Äußerung entstammt einer 1833 publizierten Schrift. Den Umschwung dürften mehrere Faktoren verursacht haben: Seit 1832 waren Monarchie und Kirche Hauptgegenstand seiner Angriffe. Zur Rechtfertigung seines Fundamentalismus berief Harring sich auf die Lehren Jesu, auf ein als republikanisch-demokratisch verstandenes Urchristentum. Sein Engagement für Völkerverständigung, das in der Zugehörigkeit zum „Jungen Europa“ zum Ausdruck kam, dürfte die Revision seiner judenfeindlichen Haltung maßgeblich beeinflusst haben. Bereits in einem 1834 veröffentlichten Verfassungsentwurf forderte Harring eine Universalgesetzgebung auf Grundlage der bedeutendsten religiösen und philosophischen Werke der gesamten Menschheit, ausdrücklich auch der Bücher Moses und Samuel.⁹⁶

Harrings kosmopolitische Neuorientierung schlug sich ebenso in seinem literarischen Werk nieder. In einem Gedichtband von 1839 war von seinen ursprünglichen antijüdischen Ressentiments nichts mehr zu finden. Statt dessen bekannte Harring sich zur Gleichheit aller Konfessionen, jede einzelne schien ihm Teile der göttlichen Uroffenbarung zu enthalten. Während er vormals die Taufe als unzureichend erklärt hatte, um einen Juden von seinem „Schachergeist“ zu erlösen, sprach Harring nunmehr vom „Urgeist der Natur [...] von dem ein Teil du bist;/ Ob Hindu, Jude, Moslim oder Christ!“⁹⁷

Aus einem Moses-Drama von 1844 geht noch deutlicher hervor, wie sehr sich seine Einstellung verändert hatte: In diesem feiert er die alten Hebräer als Vorkämpfer gegen den Despotismus, verkörpert durch den Pharao. Moses fungiert als unbeirrbarer Volksführer, der den bewaffneten Aufstand gegen die Ägypter organisiert. Harring nennt ihn den Begründer des „Israeliten-Volkstums“;⁹⁸ die Juden erscheinen als das erste Volk überhaupt, das die Bezeichnung Volk auch verdient, eben weil sie sich bewähren im Kampf gegen Fremdherr-

schaft und Unterdrückung: Es ist nicht zu übersehen, dass die Geschichte der Befreiung vom „ägyptischen Joch“ Vorbildfunktion haben soll für die Gegenwart des Vormärz.

Die literarische Verarbeitung biblischer Motive und die Glorifizierung biblischer Figuren muss zwar nicht automatisch eine positive Haltung zum modernen Judentum implizieren. Ebenso könnte sie mit dem Vorsatz unternommen worden sein, dem Leser vor Augen zu führen, dass die alten Hebräer moralisch höherstehend waren als die modernen Juden.⁹⁹ Bei Harring scheint dies jedoch nicht der Fall gewesen zu sein, zumal aus dem Zeitraum von Niederschrift und Publikation des Moses-Dramas keine judenfeindlichen Äußerungen mehr bekannt sind.

5. Schlussbetrachtung

Harrings Judenfeindschaft wurde in der Forschung bisher nur am Rande behandelt. Nur einmal, während eines 1987 abgehaltenen Symposiums zu Antisemitismus in der deutschsprachigen Literatur, war sie kurzzeitig Gegenstand sehr oberflächlicher Erörterungen. Zur Diskussion stand lediglich ein kleiner Ausschnitt seines antijüdischen Schriftguts, der größere und weitaus ergiebigere Teil blieb völlig unbeachtet. Wenngleich diese Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, lässt sich das bislang weitgehend schemenhafte Bild von Harrings Judenfeindschaft doch um einige Aspekte ergänzen.

Zunächst ist festzustellen, dass sich seine antijüdischen Ressentiments bereits lange vor den Revolutionsjahren 1830/31 herausbildeten. Ein erster authentischer Hinweis weist auf das Jahr 1821 zurück, einige Passagen seiner 1828 verfassten Autobiografie deuten sogar auf einen noch früheren Zeitraum hin. Darüber, dass die schon vorgefassten Ressentiments vor allem gegenüber polnischen Juden während Harrings Polenaufenthalt von 1828 bis 1830 reichlich Nahrung erhielten und in den 1830/31 erstellten Schriften zum Novemberaufstand gleichsam explodierten, kann kein Zweifel bestehen.

Inhaltlich richteten sich seine Invektiven keineswegs nur gegen den von Denkler angegebenen Typus des Konterrevolutionärs. Vielmehr deckten sie nahezu die gesamte Bandbreite des „klassischen“ Antijudaismus ab. Juden, ausdrücklich auch jene, die konvertiert und akkulturiert waren, galten Harring als „unverbesserlich“. „Schachergeist“, „Wuchersinn“, Unredlichkeit sowie deplazierten Hochmut betrachtete Harring als unverkennbare und unabänderliche jüdische Charaktermerkmale. Erst nach Publikation seiner Erlebnisberichte aus Polen, Anfang 1832, als Harring sich definitiv zur Revolution bekannt hatte, war es ihm überhaupt möglich, Juden als Verkörperung der Konterrevolution zu begreifen. Dass Harring, trotz der Kollektivverdammung der Juden, freundschaftliche Kontakte zu Juden und „getauften Juden“ unterhielt, erscheint inkonsequent, stellt jedoch ein Phänomen dar, das in der Geschich-

te des Antisemitismus immer wieder anzutreffen ist.

Harrings Judenfeindschaft, so vehement sie sich auch artikuliert haben mag, war jedoch nur eine Randerscheinung in seiner literarischen und politischen Wirksamkeit. Im Gegensatz zu prominenten Judenfeinden wie etwa Hundt-Radowsky hat Harring zur „Judenfrage“ niemals eine eigenständige Abhandlung veröffentlicht. In seinen literarischen Werken können judenfeindliche Äußerungen lediglich als untergeordneter Aspekt nachgewiesen werden, das gleiche gilt auch für seine publizistische Tätigkeit. Zeitlich konzentrieren sie sich auf seine erste Lebenshälfte, der Gipfelpunkt liegt in den Revolutionsjahren 1830/31. Aus dem Zeitraum seiner literarisch produktivsten und politisch aktivsten Phase, den 1830er Jahren, sind keine antijüdischen Verlautbarungen bekannt, ebenso wenig aus den Jahrzehnten bis zu seinem Tod 1870.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

Landesbibliothek Kiel:

Cb 23 (Nachlass Harro Harring)

Gedruckte Quellen

Zeitenungen

„Deutschland“, Straßburg 1831/32

Bücher und Broschüren

- Fries, Jakob Friedrich: Rezension zu Rühs, Friedrich: Ueber die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht (1816), in: ders.: Sämtliche Schriften, Bd. 25, Aalen 1996, 150-173.
- Harring, Harro: Rhonghar Jarr. Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz, 4 Bde., München 1828.
- Harring, Harro: Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft. Nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau, Deutschland [Leipzig] 1831.
- Harring, Harro: Erinnerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren über Polen, Nürnberg 1831.
- Harring, Harro: Gedanken über Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Entwurf zu einer Volksvertretung und zur Bildung eines Volkes, nach demokratischen Grundsätzen, Straßburg 1832.
- Harring, Harro: Splitter und Balken. Erzählungen, Lebensläufe, Reiseblumen, Gedichte und Aphorismen, nebst Briefen über Literatur, Hof 1832.
- Harring, Harro: Epistel an Lord Goderich über den Aufstand der Negersklaven auf Jamaika, mit Beziehung auf Hellas und Polen, o. O. [Burgdorf, Langlois] 1833.

Harring, Harro: Worte eines Menschen. Dem Glaubigen von La Mennais gewidmet, Straßburg 1834.

Harring, Harro: Skizze aus London. Besondere Vorrede zur Autobiographie eines Verbannten, Straßburg 1838.

Harring, Harro: La Telyn (Harpe) d'un Scandinave, Strasbourg 1839.

Harring, Harro: Moses zu Tanis. Historisches Drama, London, Rio de Janeiro 1859 (Erstauflage 1844).

Ludendorff, Erich: Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende, München 1929.

Literatur

- Altgeld, Wolfgang: Katholizismus, Protestantismus, Judentum. Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus, Mainz 1992.
- Arendt, Dieter: Harro Harring: „Der Pole. Ein Character-Gemälde aus dem dritten Decennium unseres Jahrhunderts“. Oder: „Der Kerker ist das Symbol unserer Zeit“, in: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft 6/7, 1987/88, S. 4-11.
- Aschheim, Steven: Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800-1923, London 1982.
- Beßling, Ruth: Die schleswig-holsteinische Dichtung von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, Flensburg 1999.
- Brenner, Michael/ Jersch-Wenzel, Stefi/ Meyer, Michael A.: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 2: Emanzipation und Akkulturation 1780-1871, München 1996.
- Dansk Biografisk Leksikon, Bd. 2, København 1979.
- Davies, Norman: Polish-Jewish Relations: Historic Background,

- in: Strauss, Herbert A./ Bergmann, Werner (Hrsg.): *Hostages of Modernization. Studies on modern Antisemitism 1870-1933/39*, New York, Berlin 1993, S. 973-988.
- Dülmen, Richard van: *Antijesuitismus und katholische Aufklärung*, in: *Historisches Jahrbuch* 89, 1969, S. 52-80.
- Erb, Rainer/ Bergmann, Werner: *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860*, Berlin 1989.
- Everett, Alexander H.: *Harro Harring. A Biographical Sketch*, in: *ders.: Critical and Miscellaneous Essays*, Boston 1846, S. 1-94.
- Geiss, Imanuel: *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt/M. 1988.
- Gerecke, Anneliese: *Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830*, Wiesbaden 1964.
- Goedeke, Karl: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 10: *Vom Weltfrieden bis zur französischen Revolution 1830*, Dresden 1913.
- Grab, Walter: *Harro Harring. Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit*, in: *Mattenklott, Gert/ Scherpe, Klaus R. (Hrsg.): Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz*, Kronberg/Ts. 1974, S. 9-84.
- Grab, Walter: *Meine vier Leben. Gedächtniskünstler - Emigrant - Jakobinerforscher - Demokrat*, Köln 1999.
- Haumann, Heiko: *Geschichte der Ostjuden*, München 1998.
- Jaroszewski, Marek: *Aureli Urbańskis freie Bearbeitung von Harro Harrings „Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft“*. Ein Beitrag zur Harring-Rezeption in Polen, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 10, 1991, S. 21-41.
- Jensen, Jürgen/ Wulf, Peter (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Kiel*, Neumünster 1991.
- Jüdisches Lexikon, Bd. II, Berlin 1930.
- Kermann, Joachim: „... Und läßt die Freiheitsliedlein ins Land hinausfliegen...“ - Harro Harring und sein Auftritt auf dem Hambacher Fest, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 6/7, 1987/88, S. 12-51.
- Lea, Charlene A.: *Emancipation, Assimilation and Stereotype. The Image of the Jews in German and Austrian Drama (1800-1850)*, Bonn 1978.
- Martius, Lilli: *Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert*, Neumünster 1956.
- Orland, Beate: *Nicht nur Stereotypen. Von der Vielfalt jüdischer Romanfiguren im populären Roman der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Voß, Clauren, Seybold, Harring), in: *Horch, Hans Otto/ Denkler, Horst (Hrsg.): Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Tübingen 1988, S. 187-199.
- Saß, Johann: *Zur Lebensgeschichte Harro Harrings*, in: *Die Heimat* 37, 1927, S. 234-237.
- Schulte-Wülwer, Ulrich: *Harro Harring und die Folgen der Juli-revolution - die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31*, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 3, 1984, S. 5-32.
- Schulte-Wülwer, Ulrich: *Die literarische Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes - Harro Harring als Theaterdichter 1822-1828*, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 4/5, 1985/86, S. 5-40.
- Wirtz, Stefan: *Zusammenfassung der Diskussion*, in: *Horch/ Denkler, Conditio Judaica*, S. 339-350.
- ² Orland, Beate: *Nicht nur Stereotypen. Von der Vielfalt jüdischer Romanfiguren im populären Roman der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Voß, Clauren, Seybold, Harring), in: *Horch, Hans Otto/ Denkler, Horst (Hrsg.): Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Tübingen 1988, S. 196.
- ³ Wirtz, Stefan: *Zusammenfassung der Diskussion*, in: *Horch/ Denkler, Conditio Judaica*, S. 348.
- ⁴ Vgl. Grab, Walter: *Meine vier Leben. Gedächtniskünstler - Emigrant - Jakobinerforscher - Demokrat*, Köln 1999, S. 244f.
- ⁵ Vgl. *ders.: Harro Harring. Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit*, in: *Mattenklott, Gert/ Scherpe, Klaus R. (Hrsg.): Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz*, Kronberg/Ts. 1974, S. 9-84.
- ⁶ Vgl. Brenner, Michael/ Jersch-Wenzel, Stefi/ Meyer, Michael A.: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 2: *Emanzipation und Akkulturation 1780-1871*, München 1996, S. 19ff.
- ⁷ Ebd., S. 23ff.
- ⁸ Vgl. ebd., S. 32ff.
- ⁹ Zit. n. ebd., S. 36.
- ¹⁰ Geiss, Imanuel: *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt/M. 1988, S. 155.
- ¹¹ Vgl. Altgeld, Wolfgang: *Katholizismus, Protestantismus, Judentum. Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus*, Mainz 1992, S. 181ff.
- ¹² Vgl. Harrings Werkliste bei Goedeke, Karl: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 10: *Vom Weltfrieden bis zur französischen Revolution 1830*, Dresden 1913, S. 377f.
- ¹³ So behauptete Harring z. B. 1839 in einem Gedichtzyklus, seit 20 Jahren für die Freiheit zu kämpfen, vgl. Harring, Harro: *La Telyn (Harpe) d'un Scandinave*, Strasbourg 1839, S. 33.
- ¹⁴ Vgl. Schulte-Wülwer, Ulrich: *Die literarische Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes - Harro Harring als Theaterdichter 1822-1828*, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 4/5, 1985/86, S. 6ff.
- ¹⁵ Vgl. Schulte-Wülwer, Ulrich: *Harro Harring und die Folgen der Julirevolution - die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31*, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 3, 1984, S. 5.
- ¹⁶ Vgl. Brenner/ Jersch-Wenzel/ Meyer, *Deutsch-jüdische Geschichte*, S. 218.
- ¹⁷ Vgl. den Artikel „Bravo, Johan (Josua)“, in: *Dansk Biografisk Leksikon*, Bd. 2, København 1979, S. 489.
- ¹⁸ Vgl. den Artikel „Dänemark“, in: *Jüdisches Lexikon*, Bd. II, Berlin 1930, S. 22.
- ¹⁹ Harring, Harro: *Rhonghar Jarr. Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz*, München 1828, 3. Buch, S. 48.
- ²⁰ Vgl. Martius, Lilli: *Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert*, Neumünster 1956, S. 204.
- ²¹ Vgl. Brenner/ Jersch-Wenzel/ Meyer, *Deutsch-jüdische Geschichte*, S. 220.
- ²² Vgl. Schulte-Wülwer, *Griechischer Freiheitskampf*, S. 35f.
- ²³ Vgl. Brenner/ Jersch-Wenzel/ Meyer, *Deutsch-jüdische Geschichte*, S. 323.
- ²⁴ Fries, Jakob Friedrich: *Rezension zu Rühls, Friedrich: Ueber die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht (1816)*, in: *ders.: Sämtliche Schriften*, Bd. 25, Aalen 1996, S. 157.
- ²⁵ Vgl. Haumann, Heiko: *Geschichte der Ostjuden*, München 1998, S. 92ff.
- ²⁶ Harring, Rhonghar Jarr, 3. Buch, S. 8.
- ²⁷ Vgl. Jensen, Jürgen/ Wulf, Peter (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Kiel*, Neumünster 1991, S. 194.
- ²⁸ Vgl. z. B. Harring, Harro: *Gedanken über Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit. Entwurf zu einer Volksvertretung und zur Bildung eines Volkes, nach demokratischen Grundsätzen*, Straß-

¹ Arendt, Dieter: *Harro Harring: „Der Pole. Ein Character-Gemälde aus dem dritten Decennium unseres Jahrhunderts“*. Oder: „Der Kerker ist das Symbol unserer Zeit“, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 6/7, 1987/88, S. 7.

burg 1832, S. 33: „Die mächtigsten Verbindungen zur *Unterjochung des Menschengeschlechts*, sind die Verbindungen der *Diplomaten* und der *Jesuiten*.“

²⁹ Vgl. Dülmen, Richard van: Antijesuitismus und katholische Aufklärung, in: *Historisches Jahrbuch* 89, 1969, S. 52-80.

³⁰ Vgl. Ludendorff, Erich: *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, München 1929.

³¹ Harring, Rhonghar Jarr, 4. Buch, S. 180.

³² Harring an Heinrich Todsens, Wien 29./30.4./1.5.1821, Landesbibliothek Kiel, Cb 23 (Nachlass Harro Harring).

³³ Harring, Rhonghar Jarr, 3. Buch, S. 25.

³⁴ Ebd., 4. Buch, S. 181.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. Aschheim, Steven: *Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800-1923*, London 1982, S. 26ff.

³⁸ Harring, Rhonghar Jarr, 3. Buch, S. 60.

³⁹ Ebd., 4. Buch, S. 172.

⁴⁰ Haumann, Ostjuden, S. 97f.

⁴¹ Vgl. Davies, Norman: *Polish-Jewish Relations: Historic Background*, in: Strauss, Herbert A./ Bergmann, Werner (Hrsg.): *Hostages of Modernization. Studies on modern Antisemitism 1870-1933/39*, New York, Berlin 1993, S. 976f.

⁴² Vgl. Fries, Ansprüche der Juden, S. 151f.

⁴³ Zit. n. Altgeld, Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Anm. 175, S. 182.

⁴⁴ Vgl. Fries, Ansprüche der Juden, S. 169.

⁴⁵ Harring, Harro: *Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft. Nach zweijährigem Aufenthalt in Warschau, Deutschland [Leipzig] 1831*, S. 12.

⁴⁶ Vgl. Harrings Aussagen gegenüber seinem ersten Biographen Everett, Alexander H.: Harro Harring. A Biographical Sketch, in: ders.: *Critical and Miscellaneous Essays*, Boston 1846, S. 60.

⁴⁷ Vgl. Beßling, Ruth: *Die schleswig-holsteinische Dichtung von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, Flensburg 1999, S. 147.

⁴⁸ Harring hatte bereits 1829 Rückkehrpläne, aus Heimweh und weil er ein literarisches Comeback versuchen wollte, vgl. Harring an Todsens, 16.8.1829, LBK.

⁴⁹ Vgl. Schulte-Wülwer, Folgen der Julirevolution, S. 7.

⁵⁰ Vgl. Harring an Todsens, 1.1.1831, LBK.

⁵¹ Vgl. die abweichenden Zeitangaben in einem Brief an Todsens (Anm. 47) und in einem persönlichen Lebensabriss, abgedruckt bei Saß, Johann: *Zur Lebensgeschichte Harro Harrings*, in: *Die Heimat* 37, 1927, S. 236.

⁵² Harring, *Memoiren über Polen*, S. 14.

⁵³ Harring an Todsens, 1.1.1831.

⁵⁴ Vgl. Gerecke, Anneliese: *Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830*, Wiesbaden 1964, S. 43.

⁵⁵ Jaroszewski, Marek: Aureli Urbańskis freie Bearbeitung von Harro Harrings „*Memoiren über Polen unter Russischer Herrschaft*“. Ein Beitrag zur Harring-Rezeption in Polen, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 10, 1991, S. 22.

⁵⁶ Harring, *Memoiren über Polen*, S. 141.

⁵⁷ Ebd., S. 140.

⁵⁸ Ebd., S. 73.

⁵⁹ Ebd., S. 141.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd., S. 155ff.

⁶² Ebd., S. 236ff.

⁶³ Vgl. Aschheim, *Brothers and Strangers*, S. 25.

⁶⁴ Ebd., S. 238.

⁶⁵ Ebd., S. 239.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Vgl. „Deutschland“, 30.3.1832.

⁶⁸ Vgl. Kermann, Joachim: „... Und läßt die Freiheitslieder in ins Land hinausfliegen...“ - Harro Harring und sein Auftritt auf dem Hambacher Fest, in: *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 6/7, 1987/88, S. 18ff.

⁶⁹ Die Rezension ist abgedruckt in Harring, Harro: *Splitter und Balken. Erzählungen, Lebensläufe, Reiseblumen, Gedichte und Aphorismen, nebst Briefen über Literatur*, Hof 1832, S. 243f.

⁷⁰ Zit. n. Schulte-Wülwer, *Folgen der Julirevolution*, S. 20.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 21f.

⁷² Harring, Harro: *Erinnerungen aus Warschau. Nachträge zu den Memoiren über Polen*, Nürnberg 1831, S. 144f.

⁷³ Ebd., S. 145.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Vgl. Erb, Rainer/ Bergmann, Werner: *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860*, Berlin 1989, S. 198ff.

⁷⁶ Harring, *Erinnerungen*, S. 147f.

⁷⁷ Ebd., S. 148.

⁷⁸ Zu den näheren Begleitumständen vgl. Schulte-Wülwer, *Folgen der Julirevolution*, S. 22f.

⁷⁹ Arendt, *Der Pole*, S. 7.

⁸⁰ Vgl. Schulte-Wülwer, *Folgen der Julirevolution*, S. 25f.

⁸¹ Vgl. „Deutschland“, 6.12.1831.

⁸² Vgl. „Deutschland“, 6.1.1832.

⁸³ Harring, *Erinnerungen*, S. 148.

⁸⁴ „Deutschland“, 24.2.1832.

⁸⁵ „Deutschland“, 10.2.1832.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ „Deutschland“, 16.3.1832.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ „Deutschland“, 10.2.1832.

⁹⁰ Vgl. „Deutschland“, 24.1.1832.

⁹¹ „Deutschland“, 10.2.1832.

⁹² „Deutschland“, 20.12.1831.

⁹³ Harring, Harro: *Epistel an Lord Goderich über den Aufstand der Negerklaven auf Jamaika, mit Beziehung auf Hellas und Polen*, o. O. [Burgdorf, Langlois] 1833, S. 7.

⁹⁴ Ders.: *Skizze aus London. Besondere Vorrede zur Autobiographie eines Verbannten*, Straßburg 1838, S. 25.

⁹⁵ Ebd., S. 56.

⁹⁶ Vgl. Harring, Harro: *Worte eines Menschen. Dem Glaubigen von La Mennais gewidmet*, Straßburg 1834, S. 42.

⁹⁷ Harring, La Telyn, S. 14.

⁹⁸ Harring, Harro: *Moses zu Tanis. Historisches Drama*, Basel, London, Rio de Janeiro 1859, S. 30.

⁹⁹ Vgl. Lea, Charlene A.: *Emancipation, Assimilation and Stereotype. The Image of the Jews in German and Austrian Drama (1800-1850)*, Bonn 1978, S. 44f.

**Ihre heimatliche Buchhandlung
in Schleswig-Holstein**



**Buchhandlung
C.F. Delfff**

**Krämerstr. 8 · 25813 Husum
Tel. 04841-2163 · Fax 81686**

buecher@delfff.de · www.delfff.de

Unternehmen der SparkassenFinanzgruppe
www.spk-nordfriesland.de



Unsere Hauptstelle in Husum, Großstraße 7-11.

WIR ENGAGIEREN UNS FÜR DIE REGION.

- Durch ein weitverzweigtes Geschäftsstellennetz.
- Als Wirtschafts- und Strukturförderer vor Ort.
- Mit unseren vielfältigen Sponsoring- und Spendenaktivitäten.
- Durch unsere Kulturstiftung.

STANDORT•HIER

Sparkasse Nordfriesland



Leistungsstark und kundennah

